

geheimlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 6.  
 Halbjährig . . . 10 " — 6.  
 Vierteljährig . . . 5 " — 6.  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 "  
**Mit Postversendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 6.  
 Vierteljährig . . . 7 " — 6.  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 6.  
 Vierteljährig . . . 9 " — 6.  
 Die die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

# Germanenstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.  
**Administrationspreis:**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalk, M. Duker, Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, B. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 29.

Germanenstadt, Sonntag den 5. Februar 1905.

121. Jahrgang.

### Die Ungarn am Scheidewege.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Ein Mann, der zum ersten Mal eine Oper besuchte, hörte mit Behagen die Ouvertüre und ein sich daran anschließendes Solo an; als aber dem Solo ein Quartett folgte, rief er entrüstet: „Jetzt singen die Kerls schon zu Vieren, damit es schneller alle wird!“ Wenn man die unaufhörliche Folge der Minister-Krisen in den beiden Reichshälften der österreichisch-ungarischen Monarchie verfolgt, wenn man erwägt, wie jetzt auf die Cabinetkrisis in Cisleithanien, wo das Cabinet Koerber dem Cabinet Gautsch Platz gemacht hat, dessen parlamentarische Aussichten nicht weniger, als rosig sind, die Krisis in Transleithanien gefolgt ist, wo das Cabinet Tisza an seiner eigenen Wahlparole zu Grunde gegangen ist, dann möchte man angesichts dieses Krisenbretts nach dem Muster jenes Opernbefuchers ausrufen: Jetzt singen die Kerls schon zu Zweien, damit es schneller alle wird, nämlich das österreichisch-ungarische Gemeinwesen!

Die ungeheure Wahlniederlage des Cabinets Tisza kam freilich nicht weniger, als überraschend. Als der ungarische Minister-Präsident sich zu dem gefährlichen Wagnis der Ausschreibung von Neuwahlen entschloß, schrieben wir: „Die Oppositions-Parteien, welche durch ihre „Los von Oesterreich-Parole“ bei den ungarischen Chauvinisten als berufene Hüter der nationalen Güter gelten, haben im Lande einen so starken Anhang, daß die ganze Verblendung des starken Mannes Stefan Tisza, der eben nicht über die Volkstümmlichkeit seines Vaters Koloman v. Tisza verfügt, dazu gehört, um angesichts des Abbröckelungs-Processes im eigenen Lager auf einen Sieg über die vereinigte Opposition zu rechnen.“ Der Ausfall der Wahlen hat diese Auffassung nicht nur bestätigt, sondern der Sieg der Oppositions-Parteien und die Niederlage der Regierung ist noch größer geworden, als es sogar die Opposition selbst erwartet hatte.

Wer aber ist der Sieger, wer der Geschlagene? Sieger sind zunächst die Oppositions-Parteien, in erster Reihe die Kossuth-Partei und die Apponyi-Gruppe; aber, das darf nicht übersehen werden, zu den Siegern gehört auch die starke Gruppe derjenigen Liberalen, welche den Vorstoß Tisza's gegen die durch die Verfassung verbürgten Rechte der Parlaments-Minderheit nicht mitmachen wollten. Und weil diese secessionistischen Liberalen, deren Anhang im Lande thatsächlich noch weit größer ist, als es bei diesen durch den Conflict im liberalen Lager einer einheitlichen Parole entbehrenden Wahlen zum Ausdruck gekommen ist, mit zu den Siegern gehören, so zählt auch zu den Besiegten eben nicht die ganze liberale Partei, nicht die liberale Anschauung, die seit der Schaffung des Ausgleichs mit Oesterreich in Ungarn die Herrschaft behauptet hat, sondern nur der allerdings überwiegende Theil der Liberalen, welche der gefährlichen Parole Tisza's Folge gegeben hatten.

Das muß bedacht werden, wenn man sich über die Folgen der Wahlen in Ungarn, welche die Demission des Minister-Präsidenten Tisza notwendig gemacht haben, klar werden will. Und da ergibt sich zunächst, daß diejenigen pessimistischen Beurtheiler weit über das Ziel hinausschießen, welche meinen, daß nun die Kossuthianer, welche ja in das neue Parlament als die stärkste Partei einziehen, auch das Heft in Händen haben und ihre Parole „Los von Oesterreich“ wahr machen

werden. So weit sind die Dinge denn doch noch nicht geblieben, und des großen Ludwig Kossuth kleiner Sohn, der ehemalige Handlungsreisende und jetzige Parteiführer, wird trotz des Wahlerfolges seiner Partei seine ehrgeizigen Pläne abermals auf eine spätere Zeit verschieben müssen.

Dafür wird zunächst schon die Eifersucht Apponyi's sorgen, der Kossuth dem Jüngern nur deshalb in den Sattel geholfen hat, weil er geglaubt hatte, durch die Reclame mit dem Namen des Chefs der Revolution von 1848/49 seine eigenen Parteigeschäfte besorgen zu können. Jetzt sieht Apponyi mit Schrecken, daß der Mann, dem er in den Sattel geholfen hat, selbst reiten gelernt hat, obwohl er außer dem Namen Kossuth eigentlich politische Leistungen kaum aufzuweisen hat. Die Opposition war einig darin, das Cabinet zu stürzen; jetzt, wo es an die Theilung der Beute geht, beginnt bereits der Parteihader und der Brotneid.

Aber während unter den Oppositionsparteien sich bereits die Uneinigkeit geltend macht, mehren sich die Anzeichen, daß unter den Liberalen eine Reorganisation in größerem Maßstabe stattfindet. Die Wahrscheinlichkeit spricht auch dafür, daß Kaiser-König Franz Josef einen der liberalen Parteiführer mit der Aufgabe der Cabinetbildung betrauen wird. Hier käme in erster Reihe Graf Andrássy, der Führer der gegen Tisza in Opposition getretenen Liberalen in Betracht, in zweiter Reihe aber Koloman v. Szell, der zwar geeigneter wäre, eine Zusammenfassung der Liberalen herbeizuführen, aber es vielleicht vorziehen wird, zu warten, bis auch der Nachfolger Tisza's sich abgewirksam hat. Wie aber auch die Dinge sich entwickeln, so wird man doch damit rechnen müssen, daß die Politik der „Vereinfachung“ Ungarns nunmehr mit größerer Entschiedenheit verfolgt wird. Mit der Verwirklichung der Losreisungs-Parole aber hat es noch gute Wege, denn die Ungarn, die jetzt am Scheidewege stehen, sind zu schlaue Politiker, um nicht zu wissen, daß sie zur Zeit noch ohne Oesterreich weder politisch, noch wirtschaftlich den Rang als Großmacht behaupten können, den sie zusammen mit Oesterreich einnehmen.

Dr. B. P.

### Verprechungen statt Reformen!

Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf, nämlich der auf Reformen hoffende Russe. Statt des freihetlichen Ausbaues der Verfassung, statt der Theilnahme der Bevölkerung an der Gesetzgebung und Verwaltung, nach welcher die intelligenten Kreise der russischen Bevölkerung immer stürmischer verlangt hatten, sind ihnen Knuten- und Säbelhiebe und Plünderungen zu Theil geworden. Mit eiserner Faust wurden die Demonstranten zu Paaren getrieben, und ihre Führer können hinter Schloß und Riegel ihren Reformträumen nachhängen. Der „Reformminister“ des Innern, Fürst Swiatopolk-Mirski, ist in Folge „zerüttelter Gesundheit“ aus dem Amte geschieden, und der Vertrauensmann des Czaren ist zur Zeit der General-Gouverneur Trepoff, der seinen lieben Petersburger Mitbürgern ihre modernen Ideen mit der Knute austreibt.

Aber die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung! Während die freihetlich gesinnten Kreise in Rußland über den Rücktritt Swiatopolk-Mirski's trauern, ein Wechsel,

der aller Voraussicht nach das Ende der ernsthaften Reformbestrebungen bedeutet, schöpfen sie bereits neue Hoffnungen aus dem Beschluß des Czaren, eine Abordnung der Arbeiter in Zarsoje-Selo zu empfangen. Aber — wenn die Russen aus der Vergangenheit gelernt haben, dann werden sie bald zu der Einsicht kommen, daß dieser neuer Verlegenheitsact des Czaren nichts ist, als ein auf den äußeren Effect berechnetes Schauspiel, ein Schauspiel ganz in dem Sinne der prunkvollen Friedens-Rundgebung, auf welche fast unmittelbar das langsame, aber sichere Vordringen der Russen in Asien folgte, welches den Anstoß zum Kriege zwischen Rußland und Japan gab.

Man könnte zunächst die Frage aufwerfen, weshalb der Czar den großen Gedanken, eine Deputation der Arbeiter zu empfangen, nicht am 22. Januar, an jenem Blutsontag hatte, wo die Petersburger Arbeiter sich devotest dem Winterpalais näherten, um dem Czaren ihre Bittschrift unterthänigst zu überreichen. Wieviel Blutvergießen hätte damit erpart, wieviel Menschenleben — selbst wenn man nur die amtlich zugestandenen Toden in Rechnung zieht — hätten dadurch gespart werden können. Aber der Friedensczar ist ein Mann der zarten Nerven. Während in der Hauptstadt des Czarenreiches Seiner Majestät getreue Unterthanen niedergeknallt wurden, hat Nicolaus II. in Zarsoje-Selo vielleicht — amtlich ist hierüber nichts berichtet worden — das Concept zu einem neuen Reformact oder zu einer neuen Friedens-Rundgebung ausgearbeitet.

Czar Nicolaus ist kein Tyrann und kein Blutmensch. Wir halten ihn sogar für einen Mann, der von den besten Absichten und den edelsten Zielen erfüllt ist. Aber er ist — und das ist sein Unglück und das des russischen Reiches — ein Träumer, ein Mann, der nicht die Geistesklarheit hat, um zu wissen, was er will, und nicht die Kraft, um zu wollen, was er weiß. Ein Mann, der haltlos hin und her schwankt und zum Schluß immer wieder den Einflüsterungen derjenigen Rathgeber folgt, die nicht das Beste des Czaren und des russischen Volkes, sondern nur ihr eigenes Bestes wollen. Aus der Geschichte kennen wir die Methode Potemkin's, welcher der Czarin Katharina II. auf ihren Reisen durch Rußland jene Decorationsbörser aufbauen ließ, die den Ausdruck „Potemkin'sche Dörfer“ entstehen ließ. Ein solches Potemkin'sches Märchen dürfte auch die Deputation der Arbeiter beim Czaren sein, deren Zusammenstellung voraussichtlich unter sorgsamster Auslese seitens der russischen Polizeibehörden vor sich gegangen ist.

Voraussichtlich wird es der Czar, wie er schon des öfteren gethan, an schönen Reden und Verprechungen nicht fehlen lassen, aber die Petersburger Arbeiter und mit ihnen alle Kreise der Bevölkerung werden es bald inne werden, daß Verprechen und Halten zweierlei ist. Der neueste Kurs in Rußland ist durch den Rücktritt des Reformministers Swiatopolk-Mirski allzudeutlich gekennzeichnet, als daß man noch so hochtönende Verprechungen als baare Münze und als den Beginn einer neuen Aera aufnehmen könnte. Wie Swiatopolk-Mirski vor fünf Monaten berufen wurde, weil das blutige Bomben-Attentat auf den Minister Plehwe dem Czaren die Folgen des autokratischen Regimes vor Augen führte, so will man es auch jetzt wieder, nachdem die Reformation Swiatopolk-Mirski's an dem Widerstand der reactionären Partei gescheitert ist, nach der Peitsche mit dem Zuckerbrot versuchen, denn die Aufstände und Attentate

### Feuilleton.

#### Ein Familien-Geheimniß.

Roman von Ernst Golling. (39. Fortsetzung.)

Ribbed war indessen bis in die Mitte des kleinen Gehölzes geschritten, wo er neben einem Baum stehen blieb und sich tief aufathmend an den Stamm lehnte. Er wußte, jetzt war Alles aus. Morgen vielleicht schon lieferte ihn Jasper in die Hände der Polizei; denn daß jener in ihm den Mörder sah, das hatte er ja deutlich genug zu verstehen gegeben. Was aber darauf erfolgen mußte, darüber konnte kein Zweifel sein. Er besaß nicht mehr die Kraft, sein ungestüm nach Sühne verlangendes Gewissen gewaltsam zum Schweigen zu bringen. Jetzt bereute er heiß und aufrichtig sein Verbrechen, es ekelte ihn vor sich selbst, er verachtete sich im selben Maße, wie es ihm von jedem Anderen geschehen mußte. Früher hatte er gezittert vor dem Gedanken: Aus! Aus! Ein einziger Bruchtheil einer Secunde und Herz und Hirn stellen ihre Arbeit ein; jetzt noch ein fühlender, gedankenreicher Mensch — und dann nicht mehr, als ein verdröhnender Cadaver. Aber jetzt verurachtete ihn der Gedanke, sein Leben zu beenden, eher Trost, als Grauen. Mit wunderbarer Deutlichkeit fühlte er, wie wenig Muth unter Umständen zum Selbstmord gehört. Gab er denn etwas auf? Hatte denn das Leben noch irgend einen Werth für ihn?

Damals freilich wäre es seine Pflicht gewesen, einem Unschuldigen Ehre und Leben durch seinen Tod zu erhalten, aber nützte er heute irgend Jemand durch diesen — Selbstmord? War denn das eine Genugthuung, die er doch der Welt und Demjenigen schuldete, den er in's Unglück gestürzt? — Damals war es Feigheit, als er vor der Selbstanklage zurückschreckte, und um weiter zu leben, einen zweiten — einen indirekten Mord beging. Heute wäre es Feigheit, sich einfach hinweg-

zuräumen, um den Konsequenzen seiner verbrecherischen Handlungsweise zu entgehen. Aber er legte förmlich darnach, Ruhe zu finden, und es schien ihm unmöglich, die Gewissenspein länger zu ertragen. Er hatte nicht den Muth, seine Reue auf dem einzig richtigen Wege zu betheiligen: in der Unterwerfung unter die menschliche Gerechtigkeit und in der Erfüllung alles dessen, was das Gesetz als Buße für seine Schuld bereit hielt. Nein, er besaß nicht mehr den Muth, Das nachzuholen, was er damals hätte thun sollen. . . .

Der Kopf war ihm tief auf die Brust herabgesunken. Nur einen Moment noch zauderte er, dann war er ruhig und gefaßt. Aus seinem Halsstuch fertigte er sich eine Schlinge und kletterte mit derselben bis zum untersten Aste an dem Stamme hinauf. —

In dem Augenblick, als Ribbed seinen Stützpunkt losließ, betrat Jasper den Platz. Der Riese fuhr erschrocken zusammen, wie plötzlich vor ihm ein dunkler Körper in der Luft erschien, der sich in krampfhaften Zuckungen hin- und herbewegte. Aber schnell hatte er seine Geistesgegenwart wiedergefunden und damit auch sofort die Situation begriffen. Er zog sein Messer aus der Taube, schwang sich an dem Baume in die Höhe und — in der nächsten Secunde lag der Erhängte auf dem Boden.

„Teufel!“ murmelte Jasper, jetzt neben Ribbed niederknien und die Schlinge lösend, „es war hohe Zeit, daß ich zur Stelle kam, sonst wäre mir der Alte wahrhaftig mit seinem Geständniß in die andere Welt hinübergegangen.“

Seinen fortgesetzten Bemühungen gelang es denn auch, Ribbed wieder zum Bewußtsein zu bringen.

XIV.

Hedwig hatte eine Krisis in ihrem Innern überstanden und die Ruhe, welche ihrer Mutter Anlaß zur Besorgniß gegeben, war keine erkünstelte. Sie hatte abgeschlossen, oder glaubte es doch wenigstens zu haben, und sie gab sich keinen Illusionen über die nächste Zukunft hin.

Ihre Hoffnung, von der die Mutter zu berichten gewußt, war keine aufrichtige, aber sie hatte geglaubt, solche der armen, geknickten Frau gegenüber zeigen zu müssen. Die Verhöre vor dem Untersuchungsrichter hatten ihr zur Genüge dargethan, daß es ihr nicht gelingen werde, ihre Unschuld nachzuweisen. Es war erstaunlich, wie Hedwig in der letzten Zeit, vielleicht gerade durch das Leid, an dem sie trug, gereift geworden war. Ihre Schönheit hatte sich durch eine weisevolle Trauer, eine Melancholie gehoben, welche sich in jeder ihrer Bewegungen ausdrückte.

In den ersten acht Tagen ihrer Gefangenenschaft hatte sich stumme Verzweiflung ihrer bemächtigt, dann war momentan eine heftige Erbitterung in ihr aufgestiegen gegen das grausame Schicksal, welches sie betroffen, die jedoch bald einer stillen Resignation gewichen war. Aber es hatte der Zeit bedurft und ihrer ganzen Willensstärke, ehe sie dahin gekommen, ihr Geschick als etwas Unabänderliches zu tragen. Weinend und klagend hatte sie Tage und Nächte bitter gerungen, den inneren Frieden zu erlangen und nun — sollte eine Stunde, eine einzige Stunde ihr denselben wieder rauben! Ihre Mutter hatte den Besuch Willi's für heute angekündigt. Diese Botschaft war wie ein Blitzstrahl in ihre Seele gefallen und sie vermochte ihre Gedanken nicht mehr von dem Erwarteten abzuwenden. Würde er kommen, würde sie ihn wirklich wiedersehen? Es war wie ein Traum, und je weiter der Tag vorschritt, desto höher stieg die raslose Unruhe, die von ihr Besitz genommen hatte. Sein Besuch bei der Mutter, den ihr dieselbe mitgetheilt, hatte sie mächtig erschüttert. Sie jubelte innerlich auf, als sie vernahm, daß er an sie glaube, daß er für sie kämpfen wolle; dennoch ließ der Freudenrausch, in den sie dadurch verlegt wurde, keinen Augenblick eine läufende Hoffnung in ihr aufkommen. Sie wußte, daß ihr Liebesglück zerstört worden war für immer, und obwohl sie dieses Bewußtsein namenlos unglücklich machte, war es ihr doch lieb, daß ein äußerer Anlaß die Entscheidung gebracht. Sie hätte nie die Kraft gehabt, selbst den grausamen Eingriff zu thun und ein Ende zu machen. Zum ersten Male in ihrem jungen Leben hatte sie erfahren, was Liebesglück und Liebeseligkeit sei, und es war doch nur ein Schein von Glück gewesen, ein

der jüngsten Zeit haben ihre Wirkung auf das Gemüth des Czaren nicht verfehlt.

Aber es wird auch diesmal bei Verprechungen und bei halben Maßnahmen bleiben, denn noch haben der Czar und seine Rathgeber nicht hinreichend erkannt, daß der sicherste Schutz gegen den Nihilismus und Anarchismus der Parlamentarismus ist.

Die Gährung in Rußland.

Petersburg, 1. Februar. Befehls einheitlicher Gestaltung der Maßnahmen zur Sicherung der staatlichen und socialen Ordnung hat der Kaiser befohlen, daß für die Zeit, wo die Functionen eines Generalgouverneurs von Petersburg zur Ausführung gelangen, dem Generalgouverneur die Polizei und alle Functionen sämmtlicher Departements des Ministeriums des kaiserlichen Hauses in Zarstoj-Selo, Peterhof, Gatichina und Pawlow unterstellt werden.

Kraßau, 2. Februar. Dem „Glas“ zufolge werden selbst ruhige Passanten in den Straßen von Warschau vom Militär attackirt; so wurde der auch in Wien bekannte ehemalige österreichische Reichsraths-Abgeordnete und derzeitige Chefredacteur des Blattes „Slov“ Doctor Witold Lemicki durch einen Säbelhieb am Ohre verletzt.

Warschau, 2. Februar. Die auf Grund der Verhängung des Zustandes des verstärkten Schutzes vom Generalgouverneur erlassenen Bestimmungen unterliegen Anstammungen auf Straßen, Plätzen, und in Privatwohnungen. Ansammlungen an öffentlichen Orten würden durch Polizei oder Militär zerstreut werden.

Irutsk, 1. Februar. Es wird beabsichtigt, die Lehranstalten, die Gerichte und den Bürgerclub zu schließen. Man erwartet die Verhängung des Belagerungszustandes.

Breslau, 2. Februar. Der „Schlesischen Zeitung“ wird von der russischen Grenze gemeldet: Nachdem noch vorgestern in dem russischen Grenzrevier völlige Ruhe geherrscht hatte, sind gestern im Grenzbezirk Dombrova Unruhen ausgebrochen, die sich nach Sosnowice fortsetzten. In der Früh wurde in den Fabriken von Sosnowice gearbeitet. Dann wurde in einzelnen Fabriken das Zeichen zur Einstellung der Arbeit gegeben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Februar.

Der officiöse „Magyar Nemzet“ vom 2. d. bringt von hervorragender Seite folgende Erörterungen:

Das Wahlresultat bedeutet, daß ein großer Theil des Landes das Verhalten jener Parteien billigte, welche gegen die Gewaltthätigkeit vom 18. November Stellung genommen hatten. Es liegt auf der Hand, daß hiebei nicht über die constitutionelle Basis entschieden wurde, denn wäre dies der Fall gewesen, hätten auch die Dissidenten und andere auf 67-er Basis stehenden Parteien Verluste erleiden müssen.

Das am 1. d. Abends in Paris im Festsaale der Loge des „Grand Orient“ abgehaltene Protestmeeting war von 1500 Personen besucht. Anatole France hielt eine gegen Rußland gerichtete Rede, in der er das mit Rußland abgeschlossene Bündniß einer Kritik unterzog und ausführte, er glaube nicht an einen dauernden Bestand dieses Allianz.

In diesem Sinne sprachen noch mehrere andere Redner. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in welcher sie den russischen Freiheitskämpfern, die für die Befreiung der Arbeiter eintreten und für ganz Europa leiden, ihre Sympathie ausdrückte.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tokio vom 31. v. M.: In den letzten Kämpfen am Schabo machten die Japaner 1500 Gefangene.

Der gefangene Czar.

Im Pariser „Matin“ schreibt Charles Laurent: Der Aufruhr in Petersburg ruft mir eine Episode aus dem Leben des Czaren Alexander III. und eine Unterredung, die ich im Jahre 1881 mit dem Großfürsten Alexis hatte, in's Gedächtniß. Am 13. März 1881 hatte Alexander II., der „Czar-Befreier“, als Opfer eines Bomben-Attentates den Tod gefunden. Sein Sohn, Alexander III., den seine angeborne Herzogin, seine Erziehung und seine persönlichen Studien bis dahin liberalen Ideen zugänglich gemacht hatten, bestieg unter solchen traurigen Verhältnissen den Thron und kündigte, um zunächst den Rathschlägen seiner Minister, den Traditionen seiner Beamten, den Neigungen seines Hofstaates zu gehorchen, an, daß sich auf Weiteres nichts an der Verfassung — oder vielmehr an der Verfassungslosigkeit — Rußlands geändert werden solle.

Und die Folgen dieser Verfassung? Im Volke rauschten während einiger Monate derartige Unterdrückungen von Empörung und von Haß; es gab eine so große Zahl von angezettelten, gehäuteten, zur Anzeihe gebrachten Verschwörungen; man empfand die tiefe und nur mit Mühe unterdrückte Entrüstung, die die Köpfe aller denkenden Bevölkerungsklassen erfüllte, so sehr, daß der neue Kaiser, um sich in Sicherheit zu bringen und sich zu sammeln, um den Attentaten zu entrinnen und auf Mittel zu ihrer Abwehr zu sinnen, sich einige Monate lang in Gatichina einschloß, ganz allein mit seiner Frau und seinen Kindern, fern vom Hofe, fern von seinen Brüdern, fern von seinen Oheimen, sichtbar nur für zwei

oder drei seiner Minister, zu bestimmten Stunden und unter streng beobachteten Vorsichtsmaßregeln.

Und während Rußland die Mörder Alexander's II. zum Tode verurtheilte, lebte Alexander III., gleichfalls ein Opfer ihres Verbrechens, in freiwilliger Gefangenschaft, unsichtbar und abgetrennt von der Welt, in seiner stillen Residenz. Dort beleuchtete ihn eines Tages der Großfürst Alexis, einer seiner Brüder, und ich habe mit der Schilderung seines Besuches, so wie er sie uns kurze Zeit darauf im kleinen Freundeskreise gab, genau notirt und aufbewahrt.

„In Gatichina“, so erzählte uns an jenem Abend der Großfürst, „traf ich gegen 2 Uhr Nachmittags ein, und es befand sich dort, daß rings um den Park die Soldaten eine fast ununterbrochene Kette bildeten. Sie waren in selbstdienlicher Ausrüstung. Die Schilddachlinie war alle 200 Schritte „durchschnitten“ von Feldwachen, die je 20 Mann stark waren. Vor jeder der fest verschlossenen Parkthüren lagerte eine starke Abtheilung der kaiserlichen Garde. Es herrschte tiefes Schweigen. Man fühlte, daß Allen ein strenger Befehl gegeben worden war, und daß er streng befolgt wurde. Und mein Herz schmürte sich zusammen bei dem Gedanken, daß der Kaiser, der ebend in seinem Auftreten und Denken so frei war, der sich so auf das Jüncigen Aller verließ, jetzt zu solchen Vorsichtsmaßregeln verpflichtet glauben konnte, um ein Leben, das nicht mehr ihm allein gehörte, sorgsam zu beschützen.

Mein Bruder war nicht im Schlosse, als ich ankam. Man sagte mir, daß er mit seinem Sohne (jetzt Kaiser Nicolaus II.) im Parke wäre. Aber man sagte mir das fast verächtlich, als wenn man mich hätte, sie nicht aufzuwachen. Ich ging aber trotzdem und ließ im Schlosse nur den Officier zurück, der mich begleitet hatte. Ich fand nicht sofort den richtigen Weg, weil ich systematisch einem Theile des Waldes, wo ich Holzhauser arbeiten hörte, den Rücken kehrte. Wie hätte ich glauben können, daß der Kaiser und sein Sohn sich gerade dort aufhielten, wo man Holz fällte! Und doch befanden sie sich gerade an jenem Orte, und ich kann nicht sagen, wie erschüttert ich war, als ich sie endlich bemerkte. Sie selbst waren die Holzhauser!

Sasha (Alexander) hatte trotz der Kälte, die noch herrschte, den Kopf ausgezogen. Er hatte mit wichtigen Angelegenheiten einen großen Baum gefällt und dann die stärksten Äste abgeägt; jetzt erledigte er mit dem Kleinen (Nicolaus) den Stamm. Als er mich bemerkte, wandte er sich, leicht erröthend, weg, und das gutmüthige Lächeln, das ihm eigen war, war diesmal so traurig, daß mir die Thränen in die Augen traten. Er, der Herr! Er, der seine Herrscherpflichten so tief erfährt, sein Leben so klug geregelt hatte, und der jetzt, seit dem schrecklichen Verbrechen, sich nicht tapfer und stark, wie ich ihn kannte, dem ungeheuren Werke, für welches er sich vorbereitet hatte, hätte widmen können — er war, um welche Kräfte angewandten, um nicht zu raften und so raften, genöthigt, Bauernarbeit zu thun! Er fällte in einem Waldwinkel Bäume, um nicht zu denken, um nicht zu herrschen!

Ich gab mir Mühe, ihm meine Ergriffenheit, meine Traurigkeit nicht zu zeigen; ich brachte meinen Neffen zum Lachen und lockte dadurch auch in seine Augen einen Schimmer von Fröhlichkeit. Aber das währte nur kurze Zeit, und als er, nachdem er seinen Kopf angezogen und seine Art niedergelegt hatte, mit mir in's Schloß zurückkehrte, sah ich, wie er gebeugt und tief bekümmert dahinschritt. Glücklicherweise gewahr der Herrscher in ihm bald wieder die Oberhand, und einige Tage später fuhr er in Gesellschaft der Kaiserin ohne Escorte — es sah nicht einmal der übliche Kofaj auf dem Kutscherbod — durch die Straßen seiner Hauptstadt. Ich hatte meinen Bruder wiedergesehen und Rußland seinen Kaiser! ...

Ich unterbreche hier (so fährt Charles Laurent fort) die Wiedererzählung jener Unterhaltung, die älter als zwanzig Jahre. Ich glaube, daß das, was ich damals niedergeschrieben habe, jetzt wieder aktuell geworden ist. Geändert hat sich nur Eines: der Kaiser, der vor seinem Volke flieht und sich versteckt hält, heißt nicht mehr Alexander, sondern Nicolaus!

Stimmen aus dem Publicum.

Deutsches Frauenheim.

Statt eines Kranzes auf den Sarg des in Mühlbach verstorbenen Waisenamts-Präsidenten Franz v. Guttern widmen dem Frauenheimfonds die Schwester Amalie Krauß geb. v. Guttern 5 Kr. und die Conline Marie v. Pannenheim geb. v. Wetterstädt 5 Kronen, wofür bestens dankt

Hermannstadt, 4. Februar 1905

Dr. M. Schuster.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Februar.

(Schulwesen.) Johann Mathias, Schulamts-Candidat, wurde zum 2. Lehrer in Schas; Friedrich Karl Stübler, Schulamts-Candidat, zum Lehrer in Niemesch; Georg Kreutzer, Lehrer in Deutsch-Zeping, zum 2. Lehrer in Feidenhof; Michael Luifer, Lehrer in Hutroth, zum Lehrer in Kastenholz; Alara Binder, Schulamts-Candidatin, in die 2. Lehrerstelle in Neeburg; Johann Schuster, Lehrer in Buß, zum 3. Lehrer in Urwegen gewählt.

(Kranken-Bewegung im Franz Josephs-Bürger-Spital im Monat Januar 1905.) Mit Ende December 1904 verblieben 446 Kranke; im Laufe des Monats Januar sind zugewachsen 528 Kranke, zusammen 974 Kranke; hievon geheilt entlassen 476 Kranke, gestorben 23, somit abgegangen 499 Kranke, und es verbleiben in weiterer Behandlung 475 Kranke. Die Anzahl der Verpflegstage betrug 14.097. Operationen wurden 132 ausgeführt.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuzuliegende Nummer 5 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Im Klosterhof.“ Deutsch von P. Oliverio. (Fortsetzung.) — „Heilmann's erster Ball.“ Von Ferdinand Gruner. — Anbinden und Hefen von Obstbaumzweigen. Von kön. Garten-Inspector Ph. Held. (Mit 4 Illustrationen.) — „Der Eissturz.“ Gedicht von S. G. v. Herder. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen von: Marc Kuchel, der neue Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft für 1905. (Mit Text.) — Kolossal-Relief für das Völkerschlacht-Denkmal. (Mit Text.) — Der Zaunkönig. Original-Bezeichnung von Olof Winkler. (Mit Text.) — Händchen und Gredchen. Photographie von A. Schmitt in Friedenau. — Der Thierbändler. Nach dem Gemälde von C. v. Bergen. (Mit Text.) — Ein Zebra-Gespinn in Berlin. Photographie der Berliner Illustrations-Gesellschaft. — Neu beiträgen Abonnement erhalten die bereits erschienenen Nummern des illustrierten Unterhaltungs-Blattes auf Wunsch nachgeliefert.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Sonntag den 5. d. M. Nachmittags geht Schiller's „Kabale und Liebe“ in Scene. Abends kommt auf vielseitiges Verlangen die lustige melodienreiche Operette „Frühlingsluft“ zur Wiederholung. — Am Montag den 6. d. M. kommt, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, Oberst Hauptmann's „Biberpelz“ in der bekannt brillanten Besetzung zur Wiederholung.

(Eislaufverein.) Morgen Sonntag den 5. d. M. um 4—6 Uhr Nachmittags.

Montag über „Rei“ Nr. 35.

Clubabend zugehen Amateurepha

Abend erfri unleren Fro das gewähl kenne die zierung der sie dem Wun Schulzeit n auch in Lite Emilie Gay früh verstor welche es n Das Glanzv meiterhaft n von Gombod wunderhörs sich das Fr Diebe: „Ja dauern, daß die tüchtigste — Donnerst werden.

der Zeitung d vom 1. Janu Im abgelauf vor weitere s im engeren S staltet werden zu erwäunen, Liebertafel in nicht nur in begleitet war, einer Schiller erscheint. — durch die M Männer-Ges bundes wählt Vorjahre gebi — Am 20. M „Unicum“ sei dem Mitglieds actives Mitgli diesbezügliche reicht wurde. —

feierte am 2. diesem Anlaß Binder und als 20-jährige Gesteinte und Vereinslocale werden im S Die am Nachm Functionen s Schuhmacher; Tapezierer; S Georg Kirch s Schuhmacher; Henschuß-Wit Henning, D macher; Anton Gustav Theil

(Sch mehrere Minu Stadt, dem da

(Arb gestrigen Veri Samuel Land was hiermit n

(Fü Verein 75, Fr Nieblich 5, Fr

(Leb hat sich dort a Motiv der Th nehmungen ent — Aus Reich erichof sich in 12. Jäger-Bata Zeit der dritte

(Her und Rheuma-Kr ist daher für 3e und Rheuma-Gr Mitteln experim Salbe und in dieser Salbe fosi Szabadszägr.

(Die aus Petersbu

Ein mit neugeba (elektrisch install zu verkaufen. Näheres oder Quergasse

Auu Die im La

Tagbinder von circa 22 zu verpacken Quergasse 10.

(Vorlesung im Arbeiter-Bildungs-Verein.) Montag den 6. d. liest Steuer-Official Gustav Adolf Schoppelt über „Reiseerinnerungen aus Rußland“ im Vereinslocale Bürgergasse Nr. 35. — Gäste willkommen!

(Photoclub.) Montag den 6. d. M., Abends 8 Uhr, Clubabend bei „Pankiewicz“ (Estrazimmer). Entwickeln von hier erzeugten Amateur- und von orthochromatischen Solarplatten. Freunde der Amateurphotographie als Gäste gerne gesehen.

(Frauen-Abend.) Der am 2. d. abgehaltene gemütliche Abend erfreute sich eines außerordentlich regen Besuches und scheint in unjeren Frauenkreisen sich immer mehr Sympathien zu erringen. Ueber das gemählte Programm sind dem Comité von allen Anwesenden anerkennende Worte gesagt worden. Fräulein Lotte Goldschmidt hielt einen sehr beifällig aufgenommenen, fesselnden Vortrag über „die Erziehung der Mädchen vom 15. bis zum 20. Lebensjahre“, in welchem sie dem Wunsch Ausdruck gab, es sollten unsere Mädchen nach absolvirter Schulzeit neben den praktischen Fächern für ihren Hausfrauen-Beruf auch in Literatur, Musik und Malerei ausgebildet werden. — Fräulein Emilie Capesius las einige tief ergreifende Gedichte der hochbegabten, früh verstorbenen Bürgermeisters-Tochter von Großschenk Minna Schmidt, welche es verdienen, weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden. — Den Glanzpunkt des Abends bildete die von Fräulein Charlotte Schuller meisterhaft vorgetragene Schmund-Arie aus der Oper „Margarethe“ (Faust) von Gounod. Der geschmackvolle Vortrag, die gebiegene Technik und die wunderschöne Stimme riefen einen nicht endenden Applaus hervor, bis sich das Fräulein zu der Zugabe von Frau Bertha Wolf's schönem Liede: „Ich weiß einen Namen“ entschloß. Allgemein war das Bedauern, daß der Musikverein seinen Mitgliedern nicht Gelegenheit gibt, die tüchtige Sängerin in größeren Partien öffentlich hören zu können. — Donnerstag den 2. März wird der nächste Frauen-Abend abgehalten werden. Das Comité.

(Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Dem von der Leitung dieses Vereines ausgehenden Berichte über das 44. Vereinsjahr vom 1. Januar bis 31. December 1904 entnehmen wir Nachstehendes: Im abgelaufenen Jahre trat der Verein mit drei größeren Aufführungen vor weitere Kreise, während zwei Sängerkabarets und das Stiftungsfest im engeren Kreise der ausübenden und unterstützenden Mitglieder veranstaltet wurden. Von den ersteren ist besonders das „Fest bei Frau Mustafa“ zu erwähnen, welches an Stelle der früher im Vereine üblichen Faschings-Liedertafel in gebaltvollerer und würdigerer Weise das Können des Vereines nicht nur in musikalischer Richtung betätigte, sondern von solchem Erfolge begleitet war, daß der Entschluß, auch im Jahre 1905 durch Veranstaltung einer Schiller-Fest der Faschings-Liedertafel zu ersetzen, vollberechtigt erscheint. — Eine besondere Bedeutung erhielt das Jahr für den Verein durch die Beschlüsse des 9. Sängertages, welcher den Hermannstädter Männer-Gesangverein zum Vorstande des siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes wählte. — Die Zahl der Mitglieder ist nahezu dieselbe, wie im Vorjahre geblieben. Die Cassageabrechnung zeigt ein befriedigendes Ergebnis. — Am 20. März 1904 feierte der Verein im großen Saale von Kircher's „Unicum“ sein 44-jähriges Stiftungsfest, bei welcher Gelegenheit dem Mitgliede Albert Schäfer, welcher dem Verein seit 25 Jahren als actives Mitglied angehört, durch den Vorstand Dr. Czekelius das diesbezügliche Diplom nach vorangegangener herzlicher Ansprache überreicht wurde.

(Vereins-Nachricht.) Der Gesangverein „Eintracht“ feierte am 2. d. die Jahreswende seines 25-jährigen Bestandes. Aus diesem Anlaß wurden den beiden ältesten Mitgliedern, Obmann Karl Binder und unterstützendes Mitglied Albert Melmer, für mehr als 20-jährige, ununterbrochene eifrige Mitgliedschaft sehr hübsch ausgestattete Anerkennungs-Adressen überreicht. Abends fand im Vereinslocale eine Festversammlung statt. Die Jubiläums-Festlichkeiten werden im Sommer gleichzeitig mit der Fahnenweihe stattfinden. — Die am Nachmittag des 2. d. stattgehabte Neuwahl der Vereins-Functionäre hatte folgendes Resultat: Obmann: Karl Binder, Schuhmacher; Obmann-Stellvertreter: Gustav Fittner, Sattler und Tapezierer; Schriftführer: Wilhelm Rauch, Lederhändler; Cassier: Georg Kirchberger, Schuhmacher; Archivar: Martin Schmidt, Schuhmacher; Deconom: Ernst Morosky, Tischler; nicht-chargirte Ausschuß-Mitglieder: Johann Böschinger, Schuhmacher; Paul Henning, Drechsler und Bildhauer; Johann Schuster, Tischler; Anton Orth, Schneider; Johann Vlad, Tischler; Gustav Theil, Feilenhauer.

(Schneesturm.) Heute um 2 Uhr Nachmittags legte ein mehrere Minuten andauernder Schneesturm durch die Straßen unserer Stadt, dem dann ein schwacher Schneefall folgte.

(Arbeiter-Bildungs-Verein.) Aus Versehen wurde im gestrigen Bericht über die General-Versammlung dieses Vereines Herr Samuel Landmann als nicht-chargirtes Ausschuß-Mitglied ausgelassen, was hiermit nachgetragen wird.

(Für die Volksküche) haben weiters gespendet: Hygienischer Verein 75, Johann Kessler und Söhne 20, eine Ungenannte 10, Johann Niedlich 5, Frau Kraus v. Ehrenfeld 4 Kronen.

(Lebensmüde.) Wie aus Klausenburg gemeldet wird, hat sich dort am 2. d. der Unternehmer Josef Sattler erschossen. Das Motiv der That war eine angeblich in Folge fehlerhafter Unternehmungen entstandene Nervenkrankheit. Sattler hinterläßt fünf Kinder. — Aus Reichenberg wird berichtet: In der Nacht auf den 2. d. erschloß sich in seiner Wohnung Lieutenant Richard Witwicki vom 12. Jäger-Bataillon. Das Motiv ist unbekannt. Es ist dies in kurzer Zeit der dritte Selbstmord unter den Offizieren der hiesigen Garnison.

(Hervorragende Aerzte) bezeugen, daß sie ihre Gicht- und Rheuma-Kranken mit der berühmten Zoltan-Salbe geheilt haben, es ist daher für Jedermann gut zu wissen, daß man überall, wo Gicht- und Rheuma-Erkrankungen vorkommen, niemals mit vielen verschiedenen Mitteln experimentieren soll, sondern man bestelle eine Flasche Zoltan-Salbe und in einigen Tagen ist das Uebel beseitigt. Eine Flasche dieser Salbe kostet 2 Kronen bei Apotheker Béla Zoltan, Budapest, V., Szabadságtér.

(Die Befreiung Gorkij's.) Lemberger Blätter erhalten aus Petersburg die Nachricht, daß Maxim Gorkij über directen

Auftrag des Czaren am 2. d. aus seiner Gast entlassen wurde. Man glaubt, daß diese Maßregel auf eine Intervention der Czarin für den Dichter zurückzuführen ist, welche ihrerseits durch Briefe vom Darmstädter Hofe von der Empörung in Kenntniß gesetzt wurde, die ganz an der Freiheitsbewegung erfolgte. Unter welchen Bedingungen Gorkij entlassen wurde, ist gegenwärtig noch nicht bekannt.

Der Anker-Pain-Expeller (Richter's Linimentum Capsici comp.) ist zu einem wahrhaft volkstümlichen Hausmittel geworden, das in vielen Familien seit mehr als 35 Jahren stets vorrätig gehalten wird. Bei Rückenschmerzen, Hüftweh, Kopfschmerzen, Gicht, Rheumatismus u. s. w. haben sich Einreibungen mit Anker-Pain-Expeller stets als schmerzstillend erwiesen; auch bei epidemischen Krankheiten, wie Cholera und Brechdurchfall sind Einreibungen des Unterleibes stets sehr vortheilhaft gewesen. Dieses vorzügliche Hausmittel ist auch mit gutem Erfolg bei Influenza als Einreibung angewendet worden und wird zum Preise von 80 Heller, R. 1.40 und 2.— in den meisten Apotheken vorrätig gehalten, doch verlange man beim Einkauf stets ausdrücklich: „Richter's Anker-Pain-Expeller“ oder „Richter's Anker-Liniment“ und lege nach der Schutzmarke „Anker“ und den Namen „Richter“ und nehme nur Original-Flaschen an.

(Unfall.) Am 1. d. wurde in der Umgebung von Newyork ein Schlitten mit 20 Frauen, Mitgliedern eines Kirchenvereines, von einem Eisenbahnzuge erfasst und überfahren. Elf Frauen wurden getödtet, die übrigen sind schwer verletzt.

(Eine köstliche Verwechslungs-Geschichte), die fast unglaublich erscheint, meldet der „Waldkirchner Anzeiger“: In einer beschwerlichen Fahrt brachte ein Bauer ein neugeborenes Kind zur Taufe. Der Pfarrer betrachtete den Säugling und rief erstaunt: „Das Kind ist aber groß!“ — Jetzt staunte auch der Vater, kratzte sich hinter den Ohren und sagte: „Herrschast, jetzt hab' ich den Jahrling dawischt!“

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde am 2. d. auf dem Wege Hermannstadt-Holzungen ein großer dunkelgrauer Reisepelz mit weißem Pelzfutter und schwarzem Kragen; vor Ankauf desselben wird gewarnt. Abzugeben Margarethengasse Nr. 6.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Spar-cassa Mühlengasse Nr. 4:

Sonntag: Wann- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmhalle, Dampf- und Heißluftbad: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.

Montag: Im Wannentade: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. — In den Curbädern: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Nachmittags und Nachmittags von 3—6 Uhr. — In der Schwimmhalle: für Damen und Schülerinnen von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, Schülerinnen zu ermäßigten Preisen. Für Herren von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends, für Schüler von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends zu ermäßigten Preisen. Schwimm-Unterricht für Damen von 6—8 Uhr Früh, für Herren von 1—3 Uhr Nachmittags. — Im Dampf- und Heißluftbad: für Herren von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, für Damen von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Verkehr mit den Consularämtern. Die Handels- und Gewerbelammer in Kronstadt macht zufolge Aufforderung des kön. und Handelsministers die betheiligten Kreise wiederholt darauf aufmerksam, daß seitens der Privatparteien den von ihnen an die k. u. k. österreichisch-ungarischen Consularämter gerichteten Gesuchschreiben jedesmal das erforderliche Risporto in Briefmarken beizuschließen ist.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 3. Februar. Aus Wien wird der „Budapester Correspondenz“ telegraphisch: Minister-Präsident Graf Stefan Tisza, der heute Früh hier eingetroffen ist, wurde um 10 Uhr Vormittags von Sr. Majestät in halbständiger Privataudienz empfangen, in welcher er das von sämtlichen Cabinets-Mitgliedern unterfertigte Demissions-Gesuch unterbreitete. Die allerhöchste Entschcheidung dürfte erst unmittelsbar vor der Lösung der schwebenden Cabinetkrisis veröffentlicht werden.

London, 3. Februar. Die japanische Geandtschaft erhielt ein Telegramm aus Tokio vom 2. d., das einen Bericht des Marschalls Dyama mit Einzelheiten über die schweren Gefechte vom 25. bis 29. Januar enthält, wonach die Russen auf das rechte Ufer des Hundjo zurückgetrieben wurden. Im dem Telegramm heißt es: Die Truppen, die uns gegenüber standen, waren das 1. sibirische Armeecorps, ein gemischtes Armeecorps, die 6. und die sibirische Reserve-Division, einige Jäger-Abtheilungen, die 2. und die 5. Brigade der Schaischügen und ein Theil des 8. Armeecorps, im Ganzen mindestens sieben Divisionen mit einer Cavallerie-Division. Unsere Verluste betragen 7000 Mann. Die feindlichen Verluste sind beträchtlich. Die Gefangenen lagen aus, daß vier russische Infanterie-Regimenter beinahe vernichtet seien und daß viele Compagnien auf 20—30 Mann reducirt wurden. Danach müßten die russischen Verluste mindestens 10.000 Mann betragen.

Original-Telegramme.

Budapest, 4. Februar. Graf Julius Andrássy wird im Laufe des Vormittags mit Kossuth eine Besprechung haben und dürfte auch mit den anderen Mitgliedern des leitenden Ausschusses der vereinigten Opposition in Berührung treten.

Belgrad, 4. Februar. Der König nahm die Demission des Cabinets Palics an.

Petersburg, 4. Februar. In Rußisch-Polen dauert die Bewegung fort. In Lodz wurde auf die Arbeiter geschossen, wobei 6 getödtet und 48 verwundet wurden.

Totio, 4. Februar. Die Russen nahmen ihre Thätigkeit gegen den linken japanischen Flügel mit beiderseitigem heftigen Geschützfeuer wieder auf.

Marktbericht.

Hermannstadt, 3. Februar. Weizen der Heftlotter 78 bis 82 Kilo Kr. 15.50 bis 16.80, Halbrucht 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Korn 72 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Hafer 46 bis 52 Kilo Kr. 6.— bis 7.40, Aukung 72 bis 76 Kilo Kr. 13.— bis 14.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo Kr. 3.60 bis 5.—, Rindfleisch 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Weizengries per 100 Kilo Kr. 33.80 bis 36.50, Mehl Nr. 0 Kr. 33.— bis 35.50, Mehl Nr. 1 Kr. 32.40 bis 34.90, Mehl Nr. 3 Kr. 31.— bis 33.10, Mehl Nr. 5 Kr. 29.— bis 30.70, Speck 45, Kerzen-Unschlitt Kr. 64.— bis 70.—, gepökelte Unschlitt Kr. 78.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Oel Kr. 9.— bis 11.—, Gans Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.70 bis 6.70, Spiritus: Raffinade Kr. 1.60 bis —, roh Kr. 1.58 bis —, Melnwaare Kr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. —, 80 bis 1.40, Rindfleisch Kr. —, 72 bis 1.40, Schweinefleisch Kr. 1.— bis 1.08, Schmalz Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. —.67 bis 1.—

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und tot, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehl, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Getreide, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim hiesigen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste vom 4. Februar.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Rieger, General-Major, Hotel, Holzhändler, von Klausenburg; Kopar, Stabsarzt, von Maros-Balarhely; Planbauer, Ingenieur, Kaufmann, von Szarvas; Lambau, Eder, Fidler, Kaufleute, von Wien; Abeles, Kaufmann, von Triest; Godfried, Kaufmann, von Rad.

Hotel Neuhäuser. Simian, Fabrikant, Transa, Popescu, Simian, Kaufleute, von Simian; Eddu, Kaufmann, von Broos.

Hotel Melzer. Girner, Vicenotár, Albert, Ober-Ingénieur, von Nagybány; Weiß, Viehhändler, von Großwardein; Dr. Comsia, Advocat, von Szeged; Ketschmann, Gussverwalter, von Schorfen.

Hotel Wigatu. Simion, Reisender, von Buzoi; Seidler, Reisender, von Mühlbad.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Sonntag den 5. Februar 1905: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Kabelle und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Acten von Friedrich v. Schiller. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Abend 8: Frühlingsluft. 3. Vorstellung. Operette in 3 Acten von Karl Lindau und Julius Wilhelm. Musik nach Motiven von Josef Strauß, zusammengestellt von Ernst Reiterer.

Montag den 6. Februar 1905: Der Viberpelz.

Komödie in vier Acten von Gerhart Hauptmann. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr. Buxer telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Februar.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bank shares.

Hermannstädter Männer-Platzcours vom 4. Februar.

Table with 4 columns of market prices for various goods like Ducten, Rei (Waten), and others.

Carl Müller, Apotheker und Amalie Gräfin Lichtenberg-Mordax geb. Müller geben in ihrem und im Namen ihrer Angehörigen schmerz erfüllt Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Mutter

Amalie Müller geb. Bekeln,

welche am 4. Februar, 7 Uhr Früh, nach langem schweren Siechthum im 83. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist. Was an ihr vergänglich war, wird Montag den 6. Februar, 3 Uhr Nachmittags, aus der Friedhofs-Kapelle des evang. Friedhofes zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Friede ihrer Asche! Hermannstadt, 4. Februar 1905.

Condolenz-Besuche zu unterlassen, wird höflich gebeten! Bescheidlich concessionirte Beidenbestattung und Beerdigungsort-Untersuchung nach Saloman Paly & Sohn Anton in Hermannstadt.

Ein stockhohes Haus

mit neugebauter geräumiger Werkstätte (elektrisch installirt und Wasserleitung) ist günstig zu verkaufen. Näheres beim Gigenthümer Mariagasse 7 oder Quergasse 30.

Aundmachung.

Die im Lazareth liegenden Dachbinder-Genossenschafts-Wiesen von circa 22 Joch sind auf mehrere Jahre zu verpachten. — Näheres bei Adolf Theil, Quergasse 10.

Bonne oder Kindergärtnerin,

die sowohl in der Wirtschaft, wie auch im Nähen und in der Anfertigung von Handarbeiten bewandert ist, wird zu einem 14- und 3-jährigen Mädchen und 7-jährigen Knaben gesucht. Offerte mit Photographie sind an Frau Heinrich Grosz, Szeged, Deák Ferencz-utca 24, zu richten.

Zwei neue moderne

Schlafzimmer-Einrichtungen, eine moderne Credenz und ein Speisetisch sind billig zu verkaufen bei Julius Salamon, Bau- und Möbel-Eisler, Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 15.

Die Apotheke

in Románbogsán ist auf mehrere Jahre sofort in Pacht zu geben. — Näheres bei Julius Craşian, „Salvator“-Apotheke, Románbogsán.

Geschäfts-Localitäten

am hiesigen Plage Kleiner Ring Nr. 2 (früher Maschako und Schorbaum) sind mit den daselbst befindlichen 2 geräumigen Kellern sofort zu vermieten. — Auskunft ertheilt das röm.-fath. Stadtpfarramt.

Zu vermieten sind folgende moderne

Wohnungen: In dem neugebauten Hause Honterusgasse Nr. 2a im Parterre sogleich beziehbar: 1. eine Wohnung, bestehend aus sechs Zimmern, 2. eine Wohnung, bestehend aus fünf Zimmern; in dem Hause Grosser Ring Nr. 6 im I. Stock vom 1. April 1905 an: eine Wohnung, bestehend aus sechs Zimmern.

Alle Wohnungen sind mit Badezimmer, Küche, Speis, Keller und Aufboden, Wasserleitung in der Küche und elektrischer Beleuchtung versehen.

Näheres zu erfragen in der Realitäten-

Verwaltung der Hermannstädter allgem. Sparcassa, Großer Ring Nr. 12.

**Geübte Damen-Schneiderin**  
empfehlte sich in und außer dem Hause.  
Näheres **Kleine Erde Nr. 16** (neben der röm.-kath. Schule). (91) 2-3

**Möblierte Zimmer**  
sofort zu vermieten (90) 3-3  
**Hechtgasse Nr. 24.**

**Solide Mädchen,**  
der drei Landessprachen mächtig, werden für ein hiesiges Geschäft als Verkäuferinnen aufgenommen gesucht. (100) 1-1  
Adresse erteilt aus Gefälligkeit die Administration dieses Blattes.

**Drei Lehrjungen**  
aus anständigem Hause werden gegen ganze Verpflegung aufgenommen bei  
**Brüder Fleischer,**  
Schlosserei, Eisen- und Messingmübel-Fabrik, **Arad (Ungarn).** (88) 3-3

**Sofortige Etablierung!**  
**Vorzügliches Rheumatismus-Mittel**  
— Einreibungs-Receipt — ist für 300 Kronen veräußlicht. (97) 1-1  
Waare bringt 200 bis 300%, Verdienst.  
Jahresgewinn eventuell 2 bis 6000 Kronen.  
Waarenprobe wird nicht abgegeben.  
Offert: Export 83 Berlin, Postamt 55.

**CHRISTOFLE**  
ESSEBESTECKE, TAFELGERÄTE  
Anerkannt bestvertriebt Schönste Formen  
komplett abgerichtet **BESTECKKASSETTEN**  
**SCHÜSSELN-SAUCIEREN-KAFFEE**  
**TEESERVICE, TAFELAUFSÄTZE**  
**KUNSTGEGENSTÄNDE.**  
EINZIGER ERSATZ FÜR **ECHTES SILBER**  
SPECIELLE ARTZWEIG FÜR **HOTELS, RESTAURANTS** und  
**CAPES, SO WIE FÜR PENSIONEN, MENAGEN** etc.  
K. u. K. HOF-LIEFERANTEN  
**CHRISTOFLE & CO. WIEN**  
I. OPERNRING 5 (HEINRICHSDOF)  
ILLUSTRIERTE PREISLISTE GRATIS  
IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKÄUFER VERTEILT  
ALS GARANTIE DER RECHTHEIT TRAGEN ALLE UNSERE  
ERZEUGNISSE NEIGEIGE FABRIKSMARKEN DEN VOLLEN NAMEN  
CHRISTOFLE

Schutzmarke: „Anker“  
**Liniment Capsici comp.,**  
Erfindung für  
**Anker-Pain-Expeller**  
ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als 35 Jahren als zuverlässige Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus** und **Erfältungen** angewendet wird.  
**Warnung.** Minderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke **Anker** und dem Namen **Nichter** an. — Zum Preise von 80 h., K. 1.30 und K. 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Szék, Apotheker in Budapest.  
**Nichters Apotheke**  
zum „**Goldenen Löwen**“ in Prag  
Elisabethstraße Nr. 5 neu.  
Verfand täglich. (967) 21-39

Zwei hübsch  
**möblierte Cassen-Zimmer**  
zu vermieten. (79) 3-3  
**Heidengasse Nr. 19.**

Den beliebten  
**Ellischauer Schmetten-Käse**  
liefert die (30) 15-40  
**Wirtschafts-Direction Ellischau,**  
Post Silberberg, Böhmen,  
unter gesetzlich geschützter Marke.

**Geschäfts-Local**  
vom 1. April 1905 zu vermieten  
**Elisabethgasse Nr. 9.**  
Daselbe, auf frequentestem Plage gelegen, ist für jedes Geschäft geeignet, am meisten aber für ein **photographisches Atelier**, weil der Kunst-Salon im Garten fertig gebaut steht und auch bisher ein Photograph Pächter des Locales gewesen ist.  
Näheres Auskunft **Neugasse Nr. 15** beim **Eigentümer.** (85) 1-3

**Umsonst**  
erhält man sofort auf Verlangen reich illustrierten  
**Faschings-Katalog** über  
**Ball-Cotillon-**  
und alle Arten  
**Faschings- und**  
**Scherz-Artikel.**  
Dieser **Faschingskatalog** enthält: Hochinteressante Neuheiten in Cotillon-Touren, Cotillon-Orden, Larven, Nasen, komischen Kopfbedeckungen, komischen Musik-Instrumenten (Bigotphones), Abzeichen, Coriandoli, Luftschlangen, Decorations-Gegenständen, **Lux- und Scherz-Artikel.**  
**Cotillonhaus** (56) 3-4  
**Heinrich Kertész, Wien, I., Fleischmarkt 18-176.**

Die Zahnpflege ist grundfalsch, wenn man glaubt, daß das Ausputzen mit einem antiseptischen Mundwasser die Hauptfrage ist und allein genügt. Die Zahnpflege ist vollkommen, wenn man sich die langjährigen Erfahrungen des I. u. I. Hof-Zahnarztes **Dr. J. G. Popp** in Wien, XII/6, als Richtschnur dienen läßt und seinen **Anaetherin-Mund- und Zahnwasser** benützt, weil es folgende Eigenschaften in sich vereinigt: Es ist eigenartig aromatisch und vortheilhaft für die Zähne und das Zahnfleisch, gegen die Fäulnis-erregende im Munde, wodurch dieselbe stets geruchlos bleibt, und es besitzt im Gegenzuge zu anderen Mundwässern zahnreinigende, den Zahnbelag und Schleim auflösende Eigenschaften, ohne irgendwelche Nachtheile, und befähigt außerdem noch erfolgreich alle Leiden und Schmerzen von Mund, Zähnen und Zahnfleisch. Zu gleicher Zeit soll man die **Anaetherin-Zahncrème** in Zuben anwenden, damit der Anfaß von Zahnstein verhütet wird und die Zähne schön, rein, in frischer, natürlicher Farbe gesund erhalten bleiben. Die echten Anaetherin-Präparate, das Mundwasser nur in Flaschen à 2.80, 2 und 1 Krone, die Zahncrème à 60 Heller werden daher von Professoren und Ärzten empfohlen, weil man sich davon auch überzeugt hat, daß dieselben die seltensten Eigenschaften besitzen, säurefrei zu sein und nicht zu schäumen, denn Säuren und Seifen Schaum sind Mund u. Zähnen sehr schädlich.  
Zu haben in Apotheken, Droguerien, feineren Geschäften, sowie in den Hauptdepôts bei Herrn **Karl Morscher**, Droguerie in **Hermannstadt**, und bei Herrn **A. W. Lingner**, Apotheker in **Schässburg.** (56) 32-52

**Victoria-**  
**Baumschule Lovrecina**  
bei  
**Vrbovec in Croatia**  
sendet auf Verlangen sofort  
**Kataloge**  
Gratis  
franco  
(825) 21-36

**Spiritus-Raffinade,**  
sowie alle Sorten von (86) 2-36  
**Rohspiritus, Liqueure, Rume und Branntweine**  
offerieren freibleibend zu billigsten En gros-Preisen  
**Georg Schenker & Sohn,**  
Spiritus-Fabrik und Spiritus-Freilager,  
**Hermannstadt, Rosenfeldgasse Nr. 21 und Schmiedgasse Nr. 12,**  
und zwar per 100 Liter-Graden:  
I-a Raffinade 96% . . . . . K. 162.— | **Rohspiritus** (Mehlwaare) . 90-91% K. 162.—  
II-a Raffinade 96% . . . . . K. 158.— | **Rohspiritus** (Dampferwaare) 90-91% K. 158.—  
III-a Raffinade 96% . . . . . K. 150.— | **Rohspiritus** (Erdäpfelwaare) 90-91% K. 150.—  
**Liqueure, Rume, Branntweine** gewöhnlicher Qualität bei Abnahme von 25 L., 1 L. = K. 1.—.  
Erdäpfel werden hier jederzeit gekauft.

**Anzeige!**  
Meinen geehrten Geschäftsfreunden und einem p. t. Publicum mache die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner  
**Liqueur-Fabrik** und meinem **Spirituosen-Geschäfte**  
in mein neuerbautes Haus  
**Nr. 7**  
in der **Elisabethgasse**  
überfiedelt bin, allwo nach wie vor meine hochfeinen, von der Hermannstädter Gewerba-Ausstellung 1903 mit dem ersten Preise, der goldenen Medaille, ausgezeichneten Liqueure in größter Auswahl best und billigst zu haben sind.  
Auch empfehle meine vorzüglichsten  
**Inländischen Rums,**  
in feinsten Qualitäten, sowie garantiert  
echten **Jamaica-Rum**, direct aus London importirt, ferner  
echten **Cognac** der renommirten Fabriks-Firma **Czuba Durozier**, in Original-Füllungen und im Ausmaße,  
echten reinen **Lager- und Trebern-Branntwein**,  
echten reinen alten **Slivovitz**, sowie überhaupt alle Gattungen Spirituosen best und billigst. (76) 6-8  
**Heinrich Rieger, Liqueur-Fabrik und Spirituosen-Geschäft,**  
**Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 7.**  
Nach Auswärts Preisliste und Muster gratis und franco.

**JULIUS ERŐS**  
Hermannstadt,  
**Heltauergasse Nr. 3.**  
Siebenbürgens grösstes  
**Uhren-, Juwelen-, Gold-**  
und  
**Silberwaaren-Lager**  
empfehlte billig und preiswerth alle Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (11) 10  
Erzeugnisse der  
**Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.**

**Eröffnungs-Anzeige.**  
Die allbekannte Firma  
**JULIUS MEINL**  
(gegründet im Jahre 1862),  
grösstes und ältestes Special-geschäft für **Kaffee, Thee, Cacao** und **Chocolade**, hat in  
**HERMANNSTADT,**  
**Heltauergasse 24,**  
eine Filiale eröffnet und ladet das p. t. Publicum höflichst zum Besuche ein.  
Verlangen Sie Preiscurant u. Broschüre!  
Beides wird gratis und franco an die gewünschte Adresse gesandt. (84) 1-10

„Du zeigst tonlos, nachdenklich und keine Hoff genommen werden. Mein wenn Du die bringen muß.“  
„Willst du geworden.“  
„Friedwig, jeute, ohne zu jaß sie regung.“  
„Liebt Du mehr vertrauen liebe?“ rief Wi.  
Die Herz müßsam bisher Blutwelle touch und jaht aufsch.  
„Da ich dich und möcht weil ich weiß, mein ganzes Liebe nimmer v.“

Schutzmarke.

Im Klosterhof.

Deutsch von P. Ottavio.  
 (Fortsetzung.)

„Komm doch mit hinein ins Haus,“ jagte Richard eben. „Ich habe heute morgen absolut nicht Zeit,“ entgegnete der andere. — „Ein andermal. Auf Wiedersehen!“ Jagd hat Streckte ich Walden die Hand entgegen; er nahm sie, um sie gleich wieder fallen zu lassen. Ich hätte laut aufschluchzen mögen über seine Kälte und Gleichgültigkeit, aber ich wendete mir häutig den Kopf zur Seite.

„Adieu, Fräulein Schirmer,“ jagte er. „Christine,“ bemerkte Venno in mildem Tone, während wir den Heimweg antraten, „der Boden ist schlüpfrig; nehmen Sie sich in acht.“

Dabei zog er meine kalte, willenlose Hand durch seinen Arm. Als wir an dem Heiter vorbeikamen, wo wir unsere Kastriaden gemacht hatten, stand Vera noch immer da und schaute heraus. — Doch da sie uns bemerkte, trat sie häutig zurück, und ich sah, wie sie die Hand auf das Herz presste, als ob ein tödlicher Schmerz es plötzlich durchzuckt hätte. Rasch zog ich die Hand aus Venno's Arm zurück. Ich haßte mich in diesem Moment und Venno von Heuting dazu.

„Christine, Kind,“ rief er verwundert, „was haben Sie denn?“ Er sah verlegt aus; seine Stimme klang schmerzvoll.

„Ich kann allein gehen; ich danke Ihnen. Ich finde es gar nicht schlüpfrig.“ — Ein dunkler Schatten stahl sich in seine eingehüllten Augen, und seine Stirn zog sich in Falten.

Ich schritt ihm voraus; er folgte mit seinem Hund. Das Tier war ebenso naß und schmutzig wie seinen Herrn Stulpenstiefel.

Als wir den Fluß erreichten, über den die schmale Holzbrücke führte, war der Nebel dichter noch als wie zuvor. Er lag über

dem gurgelnden Wasser wie der Rauch über einem glimmenden Feuer, wie Reif hing er an den Zweigen, und das Gras durchnähte er wie heftiger Regen. — Nachdem ich die schmale Brücke überschritten hatte, sah ich über die Schulter nach Venno zurück. Die feuchten Regentropfen

glänzten in seinem schwarzen Bart, auf seiner grünen Jagdhose und dem weichen Filzhut. Er sah müde aus und trug den Kopf gesenkt. Als er wieder an meine Seite kam, hustete er, und dieses Switen klang so hohl, so rau, daß ich erschrocken stehen blieb.

„Sie hätten bei dem nasskalten Wetter nicht ausgehen sollen,“ sprach ich in mildem Vorwurf. „Was für einen abentheuerlichen Huten

Sie haben! Warum haben Sie nicht wenigstens einen warmen Überzieher angezogen; es ist wirklich unrecht von Ihnen, Herr Heuting.“

„Welche Idee, daß ich harter, kräftiger Mensch mich vor ein wenig Erkältung fürchten soll!“ lachte er und hustete wieder.

„Sie hätten aber heute zu Hause bleiben sollen,“ fuhr ich fort, indem ich meine Schritte beschleunigte. „Ich glaube nemlich nicht, daß Sie so kräftig sind wie Sie aussehen.“

Er zwakte die Achseln, ohne etwas zu erwidern. Den Rest des Weges legten wir schweigend zurück.

In „Klosterhof“ angelangt, trafen wir Frau von Heuting im Hausflur. Es war mir in letzter Zeit immer so vorgekommen, als wäre sie erkrankt, so oft sie Venno und mich zusammen sah.

Auch jetzt zog ein glücklicher, hoffnungsvoller Ausdruck über ihr farbloses Gesicht.

„Du tätest am besten, gleich die Stiefel zu wechseln, Christine,“ sagte sie mit ihrem mir unverständlichen Lächeln; „sie sind gewiß ganz naß.“

„O nein, daß sind sie nicht,“ entgegnete ich kurz. „Aber Herr von Heuting mag es tun, denn er hat sich bereits erkältet.“

Gleichmütig stieg ich die Treppe hinauf, im Gehlen meinen Mantel aufknöpfend.

„Venno, mein Sohn,“ rief meine Bate erschrocken und mit unsicherer Stimme, „ist das wahr?“

„Nein,“ antwortete er scharf und sichtlich geärgert, „Christine bildet es sich nur ein. Aber entsetzlich hungrig bin ich, Mutter. In einer Minute bin ich zum Frühstück bereit. Christine,“ rief er mir dann nach, „beeilen Sie sich.“ — Die Lippen meiner Bate waren bleich und fest zusammengepreßt, während sie langsam dem Speisezimmer zuschritt. Das Lächeln war von ihnen gewichen.

Herbst und Winter strichen langsam dahin, und in rechter Zeit stellte sich der Frühling ein, doch mit ihm auch

Kummer und Sorge, und wieder umlagerten dunkle Schatten die alten, grauen Mauern des Klosterhofs.

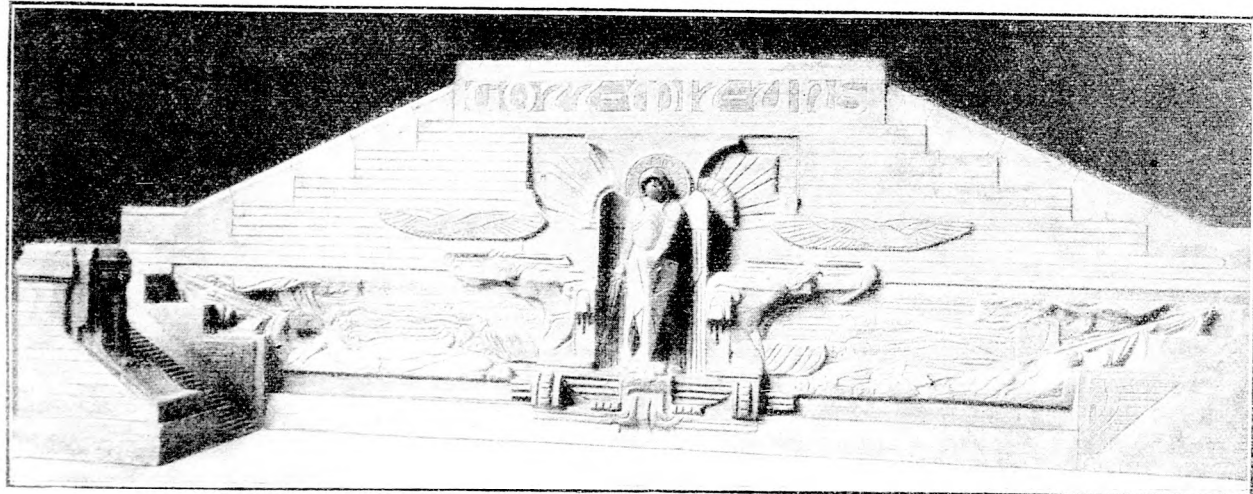
Die Zeit hatte die Luft zwischen Richard Walden und mir nur noch weiter erweitert. Ganz unmerklich war es geschehen, aber doch so unverkennbar, daß ich mich über die Tatsache unmöglich täuschen konnte.

Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte



Marc Ruder, der neue Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft für 1905. (Mit Text.)



Selbstrelief für das Kaiserlich-Deutsche Denkmal. (Mit Text.)

in rechter Zeit Kummer und Sorge, und wieder umlagerten dunkle Schatten die alten, grauen Mauern des Klosterhofs.

Die Zeit hatte die Luft zwischen Richard Walden und mir nur noch weiter erweitert. Ganz unmerklich war es geschehen, aber doch so unverkennbar, daß ich mich über die Tatsache unmöglich täuschen konnte.

Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht. — Ich war natürlich zu stolz, ihn merken zu lassen, daß ich seine Gleichgültigkeit kaum zu ertragen vermochte — daß seine Kälte und Vernachlässigung mir fast das Herz brachen. Auch mochte ich mich niemandem anvertrauen, selbst Vera, die ich so innig liebte, durfte mein Geheimnis nicht erfahren; lieber wollte ich meinen Schmerz im Stillen tragen. Daß Vera es ahnte, glaubte

ich nicht, vorderhand wenigstens blieben ihr die Augen noch geschlossen; sie war mit ihrem eigenen Kummer viel zu sehr beschäftigt, als daß sie für das wirkliche oder eingebildete Kreuz anderer stiller Dulder einen Blick gehabt hätte.

Doch jene Tage hatten neben den trüben Wolken auch Sonnenchein gebracht — meine Käte war eine von denen, in deren Herz er zuweilen warm hineingeschienen und es froh und heiter gemacht hatte. Benno gewann sich mehr und mehr die gute Meinung der Leute, und fast hatte man schon vergessen, was für ein schlechter, nichtsmögiger Mensch er gewesen war.

„Du meine Güte,“ sagte Frau Duchs eines Tages vor Eifer prüfend und furchend zu mir, „wie Herr Benno sich verändert hat! Dem Himmel sei es gedankt! Wahrhaftig, Fräulein Christine, ich werde ihn bald wieder so lieb haben wie damals, als er noch ein kleines Kind war!“

Und ein andermal beehrte mich Annemarie in ähnlicher Weise mit ihrem Vertrauen.

„Ich habe mich geradezu gesüchtet vor dem gnädigen Herrn,“ sagte sie reuevoll, „so daß ich seinen Namen nicht hören konnte, ohne zu zittern. Seit er diesmal aber nach Hause gekommen, ist er ein ganz anderer. Es ist staunenswert, wie er sich verändert hat, wenn man bedenkt, wie er noch vor kurzer Zeit war.“

So sah alle Welt die Veränderung; sonderbarerweise aber nicht diejenige, die meinen Augen so fürchtbar klar war. Ich fragte mich zuweilen, ob meine Käte — ob Waldens nicht bemerkten, wie sie sich so allmählich aber desto sicherer über ihn stahl. Jetzt weiß ich, daß meine Käte sie nicht sehen wollte. Sie liebte, sie verehrte ihren Sohn so sehr, daß sie nicht daran denken mochte, was kommen konnte, und verschloß Ohr und Auge gegen alle warnenden Zeichen. Er, ihr Abgott, war jetzt bei ihr, warum sollte es nicht immer so bleiben? Er war noch jung — noch keine dreißig Jahre. Was sollte da zu fürchten sein? So blieb sie abtörichtlich blind, bis das drohende Gewitter endlich zum Ausbruch kam.

Es war ein stiller, ungewöhnlich warmer Aprilabend. Die Bäume prangten in ihrem neuen Blätterreichthum, und die Rotkehlchen bauten in dem alten Gemäuer der Kapelle ihre Nester. Meine Käte und ich saßen allein im Wohnzimmer. Erinnere war über ihrem Strichstrumpf eingenickt, und ich, die ich nirgends Ruhe fand, hüllte mich in ein warmes Tuch und eilte hinaus in die milde Abendluft.

Ich wanderte an der Mauer vorüber, um in den Garten zu gelangen — vorüber an dem alten, grünmraunkten Turm. Die einsame, eruste Glocke hing in dem Dämmerlicht schwarz zwischen den Feublättern, an denen die Aledermäuse vorbeisattelten und die müden Käfer und Mücken aufsuchten. Vom Garten her dufteten die zeitigen Frühlingsblumen, und in den Nischen zwischen den grauen, abgefallenen Steinen zierten die Heimgötter.

Ich trat durch das Kapellentor in die Mauer. Ringsum war es totentill, allenthalben nur Verfallenes und über mir wühlten sich in japhinem Nebel ein wolkenloser Himmel. Ich wußte kaum, wo ich mich befand, auch fragte ich nichts danach, das Herz war mir voll und unendlich schwer. Zwischen den Melanien eines längst entschwundenen Jahrhunderts stand ich da und träumte.

Da unterbrachen Schritte die Stille — näher und näher kamen sie, und ein leiser Lufzug wehte mir den Duft einer Zigarre zu. Schon tönten die Tritte auf dem zerbröckelten Steinboden wieder, und noch immer regte ich mich nicht.

„Christine,“ sprach da eine weiche Stimme, „habe ich Sie endlich gefunden?“

Ich schrak aus meiner Träumerei mit einem halben Aufschrei der Überraschung empor und sah mich in dem Dämmerlicht Benno von Menting gegenübersehen.

„Habe ich Sie endlich gefunden?“ jagte er noch einmal, indem er seine Zigarre wegwurf, die zwischen dem Unkraut fortglommte.

„Sie hier!“ rief ich, meine zerstreuten Gedanken sammelnd und mich unmutig fester in mein Tuch hüllend. „Was wollen Sie von mir, Herr von Menting, daß Sie mir hierher folgen?“

Er antwortete nicht sogleich, hielt aber seinen Blick halb zweifelnd, halb fragend fest auf mein Gesicht gerichtet; dann verschränkte er die Arme über der Brust und tat einen tiefen Seufzer.

„Ich bin Ihnen nicht gerade gefolgt,“ entgegnete er gelassen.

„Ich fand meine Mutter allein und eingedulaset, und da ich mit Ihnen reden wollte, kam ich heraus, um Sie aufzusuchen.“

„Und nun Sie mich gefunden haben, lassen Sie uns hineingehen,“ jagte ich in gleichgültigem Ton; „was Sie mir zu sagen haben, können Sie mir besser drinnen im Zimmer sagen.“ Und damit veruchte ich, an ihm vorüberzugehen.

„Nein, wenn Sie gestatten, reden wir hier miteinander,“ versetzte er langsam. „Ich habe mit bewundernswürdiger Mene bis auf diese Gelegenheit gewartet, und sie ist viel zu günstig, als daß ich sie mir entgehen und meine Geduld unbesoluh lassen könnte.“

„Ich verstehe Sie nicht!“ rief ich in ziemlich kharjem Ton, worauf er seine Worte klar und deutlich wiederholte.

„Wollen Sie sich mit mir zanken?“ jagte ich mit unbehaglichem Lachen. „Ist es an dem, so lassen Sie uns die Sache kurz machen und dann diesem stillen Ort den Rücken kehren.“

Über dem Glockenturm hing der Mond herauf und übergoß das alte Gemäuer und den dunklen Hof wie mit Silber, und nahe bei dem wilden, bleichen Mond blinkte ein einziger Stern, der sich über die zwei dunklen Gehalten in der Mauer zu verwundern schien. Das Mondlicht fiel voll auf Benno von Mentings Gesicht. Wie schwarz und hohl seine Augen auslachen, wie schwarz sein langer, voller Bart, wie bleich und entschlossen seine Züge, als er mit verchränktem Arnen da vor mir stand.

„Mit Ihnen zanken — streiten, Christine!“ wiederholte er traurig. „Was läge mir in diesem Augenblick ferner als das?“

„Was wollen Sie dann von mir?“ rief ich mit Nachdruck, da ich mit meiner Geduld fast am Ende war.

Er tat einen Schritt vorwärts und ich unwillkürlich einen rückwärts, wobei ich mir auf das Kleid trat, und nachdem ich einen Augenblick ziemlich unlegant geschwankt war, ohne mich halten zu können, legte ich mich anank auf einen flachen Steinblock nieder.

„Was ich von Ihnen will?“ fragte Benno leidenschaftlich.

„Dich selbst will ich, Christine! Ich liebe dich mit der ganzen Kraft meiner Seele. Ich liebe dich, wie nur ein Mann lieben kann, der eine so heisse, leidenschaftliche Natur besitzt wie ich. Du mußt die Meine werden!“

Hätte eine unsichtbare Hand aus einer andern Welt mein Herz mit einigen Fingern umklammert, so hätte ich nicht mehr erwidern können als bei Benno von Mentings seltsamen Worten. Die Überraschung machte mich stumm. Die Arme sanken mir kraftlos an der Seite herab. Sprachlos starrte ich ihn an.

„Warum in aller Welt wilst du nicht?“ rief er mit heisser, flerbender Stimme und flammenden Augen. „Sieh mich nicht so an; rede und sage, daß du mich liebst. Hörst du nicht?“ fügte er hinzu, während er mich rath an der Schulter rüttelte und ich alle Kraft zusammennehmend, von meinem Sitz aufsprang.

Ihm gegenüberstehend, schlug ich die Hände ineinander und fing an zu weinen. Ich fühlte mich untagbar elend.

„Ich kann Ihre Worte noch immer nicht begreifen, Herr von Menting,“ schluchzte ich. „Sie haben mich mehr geschmerzt, als ich Ihnen sagen kann. Ich habe Ihnen doch nie die mindeste Veranlassung gegeben, daß Sie glauben konnten — o, bitte, lassen Sie mich vorbei, unterbrach ich mich selbst. „Ich will hineingehen.“

„Wein Denker, nein,“ schrie er in noch wilderem Ton, „das sollst du nicht, bis du mich zu Ende gehört hast.“

Mit kräftiger Hand umklammerte er mein Handgelenk, während er mit der andern den Hut von seiner feuchten Stirne nahm. Anfangs glaubte ich, er wolle mich töten. Heller und glänzender schien der Mond, dunkler und dunkler fielen die Schatten. In den Nischen begann der Froch zu quaten, und freudend flog eine Gule auf. Der Tau fing an zu fallen, und es wurde kühl. Ach, würde denn niemand kommen und mich vor Benno schützen? Vor er fortziehen konnte, hustete er zweimal hobl.

„Du sollst mich bis zu Ende hören,“ sprach er beinahe atemlos vor Aufregung. „Dann sollst du mir antworten. Ich habe bisher ein schlechtes Leben geführt, du weißt das so gut wie alle andern. Hunderte von Malen habe ich verucht, ein besserer Mensch zu werden, und Hunderte von Malen ist es mir nicht gelungen. Auch diesmal würde es mir nicht gelingen sein, wenn du nicht gewesen wärest. Ich war ein anderer von dem Augenblick an, als ich dich zum erstenmal in meinem Leben sah, und wenn ich dich auch da noch nicht liebte, so fühlte ich doch schon unbestimmt, daß ich allen Versuchungen würde widerstehen können, so lange du in meiner Nähe weiltest. Trotzdem wir uns nicht näher traten, war ich doch bald überzeugt, daß ich in dir die Einzige gefunden hatte, die ich je würde lieben können — die Einzige, die ich je zum Weib begehren würde, obgleich viel schönere Gesichter als das deine meine Sinne mit ihren Reizen zu unfrischen suchten; Tag für Tag wurddest du mir teurer, Christine. Die Leute glaubten alle, ich würde wieder zurückkehren zu meinen schlechten Gewohnheiten und wunderten sich vielleicht, daß ich es nicht tat; sie ahnten ja nicht, daß es ein Mädchen, daß du es warst, Christine, die mich von einem erenteten Fall zurückhielt. Meine Mutter allein hat wohl längst mein Geheimnis erraten, obgleich sie gegen mich nie ein Wort davon geäußert hat. Sie ist glücklich, daß die Liebe mir zur Rettung geworden und daß sie, auf die meine Wahl gefallen, so recht nach ihrem eigenen Herzen ist. Du würdest ihr das edle, gute Herz brechen, Christine, wenn du mich nicht erhörtest. Verweigerst du mir deine Hand, so kehre ich dem Klosterhof den Rücken — vielleicht für immer.“

Er hustete wieder und wüchte sich mit dem Taschentuch die Lippen. In dem fahlen Mondlicht sah ich das weiße Tuch von Blut besetzt, bevor er es vor meinen Wicken verbergen konnte.

Ich sagte nichts auf seine Bitte. Ich war stumm und unglücklich. Es kam mir in den Sinn, wie geduldig Vera ihr Los ertug,

und d  
der m  
Droh  
würde  
angibt  
keine  
Da  
und i  
„D  
nicht  
mals  
Augen  
ibr en  
ja sel  
wahr  
und h  
„G  
Antun  
liebe  
„U  
Armer  
Wang  
gens,  
Zorn  
lieben  
die ge  
ich St  
nicht  
haben  
ich leb  
„Ich  
geglit  
Koch  
seiner  
waren  
gende  
„W  
redung  
nimme  
mich  
„Co  
„Oh  
lieben  
so im  
in dein  
Doch  
Kleine  
weiß  
ich  
„Und  
preht.  
rückwä  
und ich  
„In  
das M  
„Ach  
ich die  
ich tun  
„Ich  
sternent  
herinn  
bis sie  
mein  
„N  
suchte  
von die  
„Ach  
Kammer  
„Ja,  
Aber  
in dem  
„W  
ich neber  
„Ich  
ins Zim  
„A  
wichtig  
Schreck  
stine, w  
Sie zu

und dann dachte ich an meine eigene Neigung für Richard Walden, der mich nicht wieder liebte. Und weiter dachte ich an Benno's Drohung und die trostlosen Folgen, wenn er sie ausführte, und wünschte, ich wäre tot und läge im Grabe, bevor die Sonne wieder aufging. Wenn er den „Mosterhof“ wieder verließ, dann gab es keine Hoffnung für ihn — keine.

Ich ließ das tränenüberströmte Gesicht in die Hände sinken, und im Tiefinnersten elend, schluchzte ich hörbar.

„O, Himmel, ich sehe, wie es steht!“ rief er. „Du liebst mich nicht und willst mir begreiflich machen, daß du mich auch niemals lieben kannst! Fürchte dich nicht, es anzusprechen. Diese Ungewißheit ist Höllenpein. Gib mir deine Antwort und mache ihr ein Ende.“

„Warum mußte ich es gerade sein?“ schluchzte ich. „Sie sagen ja selbst, daß es viel schönere Gesichter gibt als das meine, das wahrlich häßlich genug ist. Warum wählten Sie nicht unter jenen und ließen mich in Frieden?“

„Geliebte, das konnte ich nicht!“ lautete die leidenschaftliche Antwort. „Denke an meine mächtige Liebe! Verfluche mich — liebe mich!“

Und bevor ich zur Besinnung kam, hatte er mich mit seinen Armen fest umflammt und bedeckte mir Lippen, Stirn und Wangen mit brennenden Küßen, trotz meines verzweifelten Ringens, mich von ihm loszureißen. Endlich gelang es mir, und vor Joren bebend, rief ich hervor: „Wie können Sie es wagen! Sie lieben? Niemals! Ihr Weib sein? Niemals! Jetzt mögen Sie die ganze Wahrheit hören. Bevor ich Sie noch kannte, fürchtete ich Sie; als ich Sie kennen lernte, vermochte ich diese Furcht nicht zu belegen; und in der Weise an Sie denken, wie Sie es haben mögen, ist unmöglich, denn ich werde Sie fürchten, so lange ich lebe!“

Ich hob das Tuch auf, das mir von der Schulter zu Boden geslitten war, und küßte mich mit bebenden Händen wieder hinein. Noch vermochte ich nicht, das Unheil, das ich gestiftet hatte, in seiner ganzen Ausdehnung zu übersehen, aber Herz und Kopf waren mir wie vernichtet von der Ahnung dessen, was der morgende Tag dem „Mosterhof“ bringen sollte.

„Mag kommen, was will,“ sprach ich zu mir selbst, „Aberredungskünste, Bitte, Tränen — Benno von Renting werde ich nimmermehr heiraten. Selbst um meiner Vate willen kam ich mich ihm nicht opfern.“

„Lebe wohl, Christine,“ klang es traurig, vorwurfsvoll an mein Ohr, „lebe wohl. Es ist nicht deine Schuld, daß du mich nicht lieben kannst; mein Unglück, mein Verhängnis ist es, daß ich dich so innig lieben muß. Du hättest mich retten können, Geliebte; in deiner Hand lag es, aus mir einen guten Menschen zu machen. Doch es sollte nicht sein. Der Gedanke, daß du mich fürchtest, kleine, ist hart, ist qualvoll. Wann wir uns wiedersehen werden, weiß ich nicht. Der Himmel sei mit dir, Geliebte. Lebe wohl!“

Und dann verließ er mich, das Taschentuch vor den Mund gepreßt. Sein Kopf war zu Boden gesenkt, und ohne einen Blick rückwärts zu werfen, ging er. Seine hohe Gestalt verschwand, und ich blieb allein.

Zu unglücklicher, tränenloser Weisheit sank ich zum zweitenmal auf das Mönchsgrab nieder.

„Ach, wäre ich tot,“ flüsterte ich in meiner Qual, „dann bräuhete ich die Folgen meiner Handlungsweise nicht zu tragen! Was soll ich tun? Ach, wäre ich tot!“

Ich mochte eine halbe Stunde oder länger in der taufürischen, sternengelänzten Kavelle geistes haben, als Frau Fuchs sich hereinsetzte und mich da fand. Ich bemerkte sie nicht eher, als bis sie mich auf die Schulter klopfte und ihre freundliche Stimme mein Ohr berührte.

„Nehmen Sie es sich nicht gar zu sehr zu Herzen, liebes Kind,“ suchte sie mich zu beruhigen, „das taugt nichts. Kommen Sie fort von diesem unheimlichen Ort.“

„Ach, Frau Fuchs,“ stöhnte ich, mich erhebend und fest an sie klammernd, „haben Sie es gehört — wissen Sie alles?“

„Ja, ja,“ sagte sie, in ihrer Aufregung schwer atmend, „alles. Aber kommen Sie ins Haus, liebes Kind. Sie werden sich hier in dem feuchten Gewölbe noch den Tod holen.“

„Wie erziehen Sie es?“ fragte ich zähneklappernd, während ich neben der guten, alten Frau hinwankte.

„Ich war gerade bei der gnädigen Frau, als der gnädige Herr ins Zimmer kam,“ antwortete sie. „Er sah aus wie ein Geist, und die gnädige Frau und ich mußten laut aufschreien bei seinem Anblick. Und bevor mich meine Füße hinaustrugen, hatte er in wenigen, bitteren Worten alles gesagt. Als ich mich von dem Schreck ein wenig erholt hatte, dachte ich an Sie, Fräulein Christine, wie unglücklich Sie sein würden; und so ließ ich heraus, um Sie zu suchen und zu trösten. Allenhalben habe ich nach Ihnen

ausgespäht. Wer hätte Sie wohl hier zwischen dem Gestein und Gestrüpp vermutet? Ach, mein liebes Fräulein, das ist ein trauriger Abend!“

„Wie hat sie es aufgenommen — meine Vate, meine ich?“ fragte ich stockend und mich an Frau Fuchs klammernd, als ob sie noch meine einzige Freundin wäre.

„Fragen Sie nicht,“ sagte die alte Frau mit sorgenvollem Kopfschütteln. „Sie werden es früh genug erfahren, armes Kind. Kommen Sie.“

„Nicht vorn hinein,“ wehrte ich. „Lassen Sie uns durch die Hintertüre gehen — ich kann meiner Vate heute Abend nicht gegenüber treten.“

So gingen wir um das Haus herum, und wie eine Verbrecherin schlich ich mich in mein Zimmer hinauf.

Frau Fuchs brachte mir ein Glas Wein, das ich dankbar annahm; etwas zu essen war ich nicht imstande. Mit mütterlicher Fürsorge half sie mir dann beim Auskleiden, ordnete alles für die Nacht und küßte mich auf die sorgenschwere Stirn.

„Und konnten Sie ihm keine andere Antwort geben, Liebste?“ flüsterte sie mir zu, während ihre ehrliche, rote Hand mir das Haar aus den Schläfen strich und sie mir mit traurigem Blick in die geschwollenen Augen schaute.

„Nein,“ erwiderte ich erschauernd, „nein!“

„Und auch später einmal werden Sie es nicht können?“

„Niemals — niemals!“ rief ich leidenschaftlich, und die alte, treue Seele tat einen schweren Seufzer, während sie sich langsam entfernte und die Türe hinter sich geräuschlos schloß.

„Wie wird das enden?“ fragte ich mich wieder und immer wieder. „Wie wird das enden?“

Eine Antwort vermochte mir mein schmerzendes Hirn darauf nicht zu geben.

14.

Gleich einer Schuldbewußten schlich ich am nächsten Morgen die Treppe hinunter in das Frühstückszimmer. Im Kamin brannte das Feuer, der Tisch war gedeckt und alles bereit, doch niemand befand sich in dem Zimmer. Ich setzte mich an das Fenster und wartete voll Furcht, bis jemand kommen würde.

Da plötzlich trat Annemarie herein, mit einem versiegelten Brief in der Hand.

„Die gnädige Frau läßt Fräulein Christine sagen, daß sie sich zu elend fühlt, um heute ihr Zimmer zu verlassen,“ meldete sie in ihrer gelassenen Weise. „Die gnädige Frau glaubte, Fräulein Christine würden wohl mit dem Frühstück warten und sich über das Ausbleiben der gnädigen Frau wundern.“

„Mir wurde seltsam zumute. Was konnte eine solche Botschaft zu bedeuten haben?“

„Und — und Herr von Renting? Er hat wohl schon gefrühstückt?“ fragte ich stockend, in der Absicht, die ganze, furchtbare Wahrheit zu hören.

„Der gnädige Herr ist gestern Abend abgereist,“ antwortete Annemarie. „Es war sehr spät, als Friedrich ihn nach der Bahn fuhr; sie mußten nach Neustadt hinüber, da von Dohstein kein Zug mehr abging, und es war halb vier vorüber, als Friedrich wieder zurückkam.“

Während ihres Berichtes sah sie mich neugierig an. „Wohnte sie den wahren Grund von der plötzlichen Abreise ihres Herrn?“

„Ich danke Ihnen,“ sprach ich mühsam, und als sie sich zum Gehen wendete, rief ich sie zurück, da mir der Brief einfiel, den sie in der Hand hielt. „Sie haben den Brief vergessen. Geben Sie ihn mir.“

„Er ist nicht für Sie, Fräulein Christine,“ erklärte sie mit weit aufgerissenen Augen. „Meine Tante soll ihn zu Herrn Walden tragen.“

Das Blut schoß mir heiß in die Stirn bei der bloßen Erwähnung von Richards Namen. Meine Vate schickte also nach ihm. Was würde er denken, wenn er alles erfahren hatte? Würde er mich hassen, weil ich das Leben seines Freundes vernichtet, ihn in das Laster zurückgestoßen hatte, während es in meiner Macht stand, ihn zu retten? Ich durfte wenig Mitleid von Richard erwarten; von meiner Vate keins. Ach, was für grausames Unheil hatte ich auf dem „Mosterhof“ gestiftet!

„So ist Frau von Renting fähig, zu schreiben?“ fragte ich, kaum wissend, was ich sagte.

„Gewiß. Sie sitzt vor dem Kamin in ihrem Boudoir und hat befohlen, Herrn Walden zu ihr zu führen, sobald er kommt.“

Damit ging sie.

Mein gepreßtes Herz vermochte sich nicht in Tränen Luft zu machen; sie waren verriegelt. Ich hatte die ganze Nacht geweint, und meine Augen brannten wie Feuer. Jede Minute erwartete ich, vor meine Vate gerufen zu werden, doch jede Minute steigerte meine Angst, ohne ihr ein Ende zu machen.

(Fortsetzung folgt)

### Heilmanns erster Ball.

Von Ferdinand Gruner. (Nachdruck verb.)

Robert Heilmann war zeitig aus dem Bureau nach Hause gekommen. — Marga, sein reizendes Weibchen, hatte ihn dringend darum erlucht. „Dein schau,“ hatte sie gesagt, „für den morgigen großen Tag“ gibt es noch mancherlei zu beratschlagen. Unser erster Ball soll wirklich eine Überraschung werden.“

Siegesbewußt hatte sie gelächelt und Heilmann gern versprochen, früher als sonst in das gemütliche Heim, das er sich seit anderthalb Jahren mit Marga geschaffen, zurückzukehren. Im vorigen Nachkrieg waren sie in Italien gewesen und hatten auch einen kleinen Abstecher nach Ägypten hinüber gemacht. Morgen geben sie nun den ersten Ball, und mit dem dürfte der junge, hochangesehene Handelsherr sich nicht worten lassen.

Ein klein wenig verdüstert war freilich Robert Heilmanns hübsches Gesicht, als er um halb sieben Uhr abends in sein ele-

Die junge Hausfrau nahm Roberts Kopf zwischen ihre Hände, küßte ihn und beruhigte ihn lächelnd.

„Das tut mir sehr leid. Aber ich wußte nicht, wohin wir die Möbel aus dem Wohnzimmer und meinem Zimmer schaffen sollten, die haben wir alle bei dir unterbringen müssen.“

Robert Heilmann seufzte: „Und das nennt man Säuslichkeit.“

„Aber, Bertl, wegen zwei Tagen! Dafür ist aber morgen ein Glanztag unseres Hauses.“

„Hoffen wir, hoffen wir,“ erwiderte der Hausherr und legte seinen Überrock ab. „Hast du keine Ahnung, wo unter solchen Umständen mein Hausrock zu finden sein wird?“

„Im Gaßzimmer oben habe ich unsere Garderobe untergebracht,“ ward ihm zur Auskunft erteilt.

Robert Heilmann, der für seine Person keine große Bedienung liebte, machte sich auf die Suche. Als er nach einiger Zeit wieder erschien, hatte er einen roten Frack mit vergoldeten Knöpfen am Körper. „Da hast du mich,“ lachte er. „Von meiner Garderobe



Der Zaunkönig. Originalzeichnung von Olof Winkler. (Mit Text.)

gantem Speisezimmer eintrat, das festlich beleuchtet und dessen Tafel in erlesener Weise mit schwerem Silber gedeckt war. Die Speisen fehlten, denn morgen war ja erst der große Tag.

Heilmann rieb sich das linke Knie und suchte dann einen gewaltigen Bug aus seinem Halbzylinder zu entfernen.

„Da bin ich aber gehörig an etwas angerannt,“ sagte er grollend.

Marga, die in einem hellen, ihre schöne Gestalt vorteilhaft hebenden Hauskleide am Ende der Tafel stand und mit einem Dienstmädchen die Bestecke ordnete, machte ein besorgtes Gesicht: „Was du nicht sagst, Robert. Aber weh getan hast du dir doch hoffentlich nicht?“

„Eine Wunde werde ich wohl davongetragen haben,“ konstatierte, nachdem das Dienstmädchen sich entfernt hatte, ärgerlich der Hausherr.

„Über wo denn?“

„In meinem Schreibzimmer. Ich wollte einige Sachen auf den Tisch legen, und weil ich bisher ganz genau wußte, wo er stand, zündete ich mir natürlich kein Licht an. Mäßiglich fühlte ich aber ein Hautteufel auf meinem Wege, an das ich gehörig arramante, und während ich dies wahrnimmte, rief ich an einen Chiffonniere, so daß mein armer Kopf und Gut daran glauben mußten.“

habe ich im Gaßzimmer nichts gefunden als diesen Frack, den ich auf dem „Konfordia-Maskenballe“ angetan hatte, bei dem ich dich bekanntlich kennen lernte.“

Frau Marga errödete. „Und wie er dir prächtig steht?“

„Das will ich meinen! — Aber sage einmal, warum hast du denn hier alle Lampen angezündet, für uns zwei würden doch weniger genügen.“

„Um sie auszuprobieren. Damit sie nicht am Ende morgen nicht brennen. Ich würde ja in die Erde versinken, wenn das geschähe.“

„Bravo, ein wirklich außerordentlich unnütziges Hausfräulein bist du,“ lobte Robert Heilmann. „Und die Tafel ist auch zur Probe gedeckt?“

„Natürlich, Männchen. Weißt du übrigens, daß es heute keine Leibspeise gibt?“ Drüber im Restaurant Meyer ist heute großes Wursteßen, mit Sauerkraut natürlich. Für acht Uhr habe ich für uns solches bestellt. Du bist doch einverstanden?“

„Ja und ob,“ lachte Heilmann.

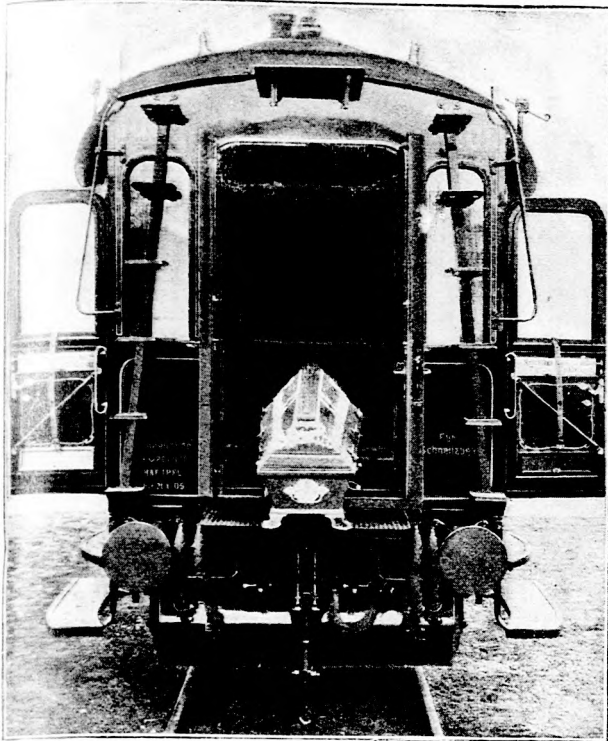
In diesem Augenblick erschien ein Dienstmädchen. Es machte ein verdüstertes Gesicht. „Herr von Hofarius ist gekommen,“ meldete es. „Hofarius?“ fragte überrascht der Handelsherr. „Dente? Dem! Judeßen, wir lassen bitten.“

„Aber Unordnung“

Der neu

wenig be  
beamtet  
freut ma  
Dann  
weisen  
„Ich k  
scheinlic  
schelte ein  
gen Hofa  
„Aller  
rum au  
kommene  
berühmte  
immer ge  
Die  
fernte si  
„Wen  
am Herz  
ich vern  
Sie sich a  
mahnte m  
Lächeln de  
Der  
ante blie  
raucht an  
nicht, Herr  
Da tr  
der ein D  
meldete:  
Steinfeld.  
Doch  
genannte  
flürend he  
— Er gab  
Größe nie  
aber ich  
vedischwar  
einen hoc  
ten Schmu  
Worte ü  
sich. Er iv  
leichter, u  
gent, der  
einen imm  
Klang gab  
er Heilma  
seinen bra  
deißte die

„Aber du hättest um Entschuldigung bitten lassen müssen. Diese Unordnung heute,“ sagte Frau Marga im Tone leisen Vorwurfs. „Kofarius ist mein Freund, der sich auch dadurch nicht geniert fühlen wird.“



Der neue Eisenbahnwagen zur Überführung von Toten. (Mit Text.)

In diesem Augenblicke schon er schien der Angemeldete: ein junger, blühender Niese in tadellosem Frackanzug. Der Chapeau claque ruhte sanft unter seinem Arm. Ganz überrascht war er einen Augenblick auf der Schwelle stehen geblieben, als ob er einen anderen Empfang erwartet hätte. Nun führte er galant die rote Hand der Frau Marga an seine Lippen. Die Dame war ein wenig verlegen. Der Hausherr schüttelte dem jungen Regierungsbeamten herzlich die Hand: „Willkommen, Herr von Kofarius. Es freut meine Frau und mich immer, wenn Sie bei uns erscheinen!“



Hänschen und Gretchen. Photographie von H. Schmitt in Friedenau.

aus: „Roter Frack! Das paßt Ihnen famos, Herr Hailmann. Wirklich wunderbar. Ganz alte Zeiten kämen da heraus in die Erinnerung. Aber leider ist Ihr Kostüm nicht vollständig. Knienosen und Schnallenstübe fehlen. Ist aber sonst, wie gesagt, famos.“ Und da eben Frau Marga eintrat, flog er auf sie zu, machte eine Verbeugung, die seiner Elastizität alle Ehre machte und erklärte mit Rücksicht auf das allerdings exquisite Hauskleid, in dem sich die Dame befand: „Auch gnädige Frau wollen uns überraschen. Hüde ich prachtvoll. Nicht Frack und schwere Saide; die alte deutsche Frau haßt uns, gnädige Frau, die natürlich exzellent ist, willkommen. — Wirklich famos Überraschung. Ball, der nicht Ball, sondern gemütliche Unterhaltung ist. Freu mich schon auf weitere Überraschung.“

Dunkle Röte glitt auf Frau Margas Wangen. Sie hatte ohnmächtig umsinken wollen. Denn nun war kein Zweifel, die Herren waren zu dem Balle erschienen, der doch erst morgen stattfinden sollte. Welch ein unglückiger Zufall hatte da die Hand im Spiele? Was sollte daraus werden?

Aber sie war eine starke und kluge Frau. Als der Oberleutnant seine Rede beendet, hatte sie sich schon soweit gefunden, daß sie mit mattem Lächeln erwidern konnte: „Erwarten Sie nicht zu viel, Herr Oberleutnant. Darin besteht die Überraschung.“

Da man der Glocke hellen Ton neuerdings vernahm, benutzte sie die Gelegenheit, um hinauszu-schlüpfen und hinauf in die Garderobe zu eilen. Einen Augenblick küßte sie dort den brennenden Koff in den Händen, dann trat sie an den Spiegel. Gut, daß sie heute versuchsweise sich hatte frisieren lassen. Die Frisur stand ihr vortrefflich und der mattblaue Ton

„Ich bin hier augenscheinlich der erste,“ lächelte ein wenig gezwungen Kofarius. „Allerdings, und darum auch desto willkommener! Ein Klauverhändchen hält man immer gern.“ Die Hausfrau entfernte sich. „Wenn Sie etwas am Herzen haben, wie ich vermute, wreehen Sie sich alles herunter,“ mahnte mit freundlichem Lächeln der Dandelsherr. Der Regierungsbeamte blickte ihn überrascht an: „Ich wüßte nicht, Herr Dandelsherr.“ Da trat schon wieder ein Diener ein und meldete: „Oberleutnant Steinfeld.“

Doch schon kam der genannte Offizier spornklirrend hereingestürmt. — Er gab Kofarius an Größe nichts nach, war aber schlanker, hatte schwarze Haare und einen hochaufgewirbelten Schnurrbart. Seine Worte überwindelten sich. Er sprach mit einem leichten, ungarischen Akzent, der seiner Rede einen sympathischen Beifang gab. Schon hatte er Kofariuss Hände in einen braunen Ringern, dessen Ringe und tief



Der Eierbändler. Nach dem Gemälde von G. von Bergen. (Mit Text.)

ihres Hauskleides mit den weißen Spitzen ganz vorzüglich. Nach  
steckte sie eine Rose auf die hochwogende Brust, denn schon erscholl  
die Stimme der Zofe: „Der gnädige Herr läßt dringend bitten.  
Es sind Damen gekommen.“

Einige Minuten später trat Frau Marga Seilmann — nach-  
dem sie noch reich befohlen hatte, den ganzen für den nächsten  
Tag vorbereiteten Wein schleunigst aus dem Keller heraufzuschaffen  
und aus Meyers Restaurant die Speisen zu holen — mit einem  
liebhaften Lächeln auf den hochroten Wangen in den „Empfangs-  
salon“, der heute allerdings weder Spiegel noch Gardinen, sondern  
nur einige rotantene Bänke enthielt. Vachon scholl ihr entgegen.  
Oberleutnant Steinfeld war in brillanter Stimmung. Eben er-  
klärte er: „Ich muß gehen, aber wir dürfen es unserer famosen  
Hausfrau nicht merken lassen, daß ich dieses Arrangement, das  
der gewohnten Bequemlichkeit entbehrt und so reizend natürlich  
die Zustände hinter den Kulissen schildert, für das Originellste der  
ganzen Saison halte.“

Frau Marga hatte die Schlussworte noch gehört, und darum  
ruhte jenes liebliche Lächeln auf ihren Lippen.  
Kommerzienrätin Bordinga, starrend in Seide und schimmern-  
den Steinen, war mit ihren drei Töchtern, hochaufgeschossenen,  
blonden Mädchen, die immer dreinsehen, als erwarteten sie, daß  
man sie überraschen wolle, erschienen. Sie umarmte Frau Seil-  
mann und sagte dann, auf deren Toilette deutend: „Aber Sie  
bäue, liebe Frau Seilmann! Warum haben Sie denn auch nicht  
ein Sternchenwörtchen von Ihrem herrlichen Klange, den Herr Ober-  
leutnant Steinfeld Klängenzauber genannt hat, verraten?! Wenn  
wir alle im gemütlichen Hauskleide erschienen wären, das wäre  
doch großartig gewesen.“

Frau Marga lächelte, streifte den jungen Kommerzienrät-  
schtern über die blonden Haare, verbrach ihnen auf ihre schmei-  
chelnde Bitte, daß getanzet werden sollte und zwar auch ganz ori-  
ginell, dann trat Professor Schleinig, ein jovialer, alter Herr,  
auf sie zu: „Ergebenster Handkuß, meine Gnädigste,“ rief er aus.  
„Wie dankbar soll ich mich Ihnen erweisen, daß Sie als erste so  
prätig praktische Konsequenzen aus meinem letzten Vortrage in  
der „Populär-wissenschaftlichen Gesellschaft“ gezogen und zur alten,  
bieder-ehrlchen und fröhlichen Weise unserer Großväter zurück-  
gekehrt sind! Die verstanden doch wahrlich auch, den Freuden-  
becher zu trinken, ohne sich, wie wir modernen Menschen, durch  
ein Übermaß heengender Formen einschränken zu lassen.“

Robert Seilmann wühlte sich durch die Menge der Gäste. Der  
Schweiß nezte seine Stirne. Schier lächerlich kam er sich in dem  
roten Frack vor, bis Fräulein von Meidt-Schließ, die als strengste  
Kritikerin in allen Modedragen bekannt war, ihn mit entzückend-  
dem Lächeln versicherte, just einen solchen famosen Schnitt habe  
sie vor vierzehn Jahren bei Worth in Paris gesehen, für den  
Prinzen von Wales sei der Rock bestimmt gewesen.

Im Empfangsalon hatten die Gäste keinen Raum mehr, und  
so hatte Frau Marga das Schreibzimmer ihres Gatten öffnen  
lassen. Hautenils standen dort in allen Größen und Sorten, in  
der Mitte eine prächtige Kredenz und rechts und links zwei breite  
Chiffonnières.

„Originell in allen Details,“ bewunderte Jost von Jörgen,  
Kritiker an der „Tagesrevue“. „Ich habe selten eine mit größerer  
Natur nachgebildete Kopie eines „Vor-Vall-Tages“ gesehen,“ plau-  
dert er, und Ella Mertens, die in seine hellen, klugen Augen ver-  
liebt war, stützte, indem leises Rot in ihre Wangen stieg: „Ich  
habe eigentlich gebangt vor diesem Abend. Denn Frau Seilmann  
liebt sonst den Brunk. Daß ihr solch entzückender Hausfrauentum  
eigen, hätte ich nicht gedacht. Nun verehere ich sie. Denn solch  
herrliche Stunden habe ich schon lange oder wohl überhaupt noch  
nicht erlebt.“

Ein Diener in goldstropender Livree reichte Erfrischungen herum,  
nach denen man lachend griff. Denn der Mann machte ein komi-  
sches Gesicht. Mit einem drohenden Blick sah er die Gäste an;  
in tiefer Ergebenheit wandte sich aber sein Auge, wenn man ihn  
beobachtete.

Endlich ging man zu Tische, als Frau Marga gemeldet worden  
war, das Essen sei von Meyer gebracht worden. Das schwere  
Silber blinkte, und die schlanken, dunklen Hälse der Weinlädchen  
bildeten eine glitzernde Reihe. Oberleutnant Steinfeld führte die  
Hausfrau.

„Ich wette, es gibt noch Überraschungen für uns,“ behauptete  
er. Die Hausfrau lächelte.

Man nahm Platz, da wurde serviert.  
„Hamos, großartig,“ rief in diesem Augenblick der Sniaren-  
Oberleutnant. Denn zierlich gezeichnet lagen auf dem kostbaren  
Porzellan: Blutwürste, schwarz und behäbig, und daneben schlanke,  
helle Leberwürste. Einladend aussehendes, goldgelbes Kraut wurde  
auf anderen Schüsseln gereicht und schließlich Knüdel, weiß, groß  
und glänzend. Zählings war glühende Rote in der Hausfrau

Wangen gestiegen, und ein Meer Tropfen des alten Rheinweines  
hatte Robert Seilmanns bebende Hände beim Anblicke seiner Lieb-  
lingspeise verschüttet. Dieser unglückliche Meyer? Was fiel ihm  
nur ein, nichts als Würste zu senden.

Aber die meisten Gesichter blickten frohneugierig und durch-  
aus nicht unangenehm überrascht drein. Ein vorichtiges Kopfen  
gab es anfangs freilich, aber dann ein tapferes Hineinbauen, denn  
J. Meyer rühmte sich nicht umsonst, die beste Küche zu haben.  
Dabei waren die Weine Seilmanns wirklich ganz ausgezeichnet.  
Wie Gold funkelte der Wein in den Gläsern, und durch die Netze  
raun er wie Feuer. Auch waren die kalten Delikatessen, die dem  
Wursteßen folgten, von unübertrefflicher Güte.

So rosig war die Stimmung, daß Kommerzienrätin Bordinga  
Gelegenheit nahm, noch einmal Frau Marga freundschaftlich Vor-  
würfe zu machen, daß sie gar nichts von ihrem Klange verraten: sie  
erjachte Frau Marga auch, ihr für den nächsten Ball mit gutem  
Rat zur Seite zu stehen.

Robert Seilmann hatte bereits sämtlichen Herren der Gesell-  
schaft, soweit sie dem Zivilpublikum angehörten, im Vertrauen die  
Adresse des ausgezeichneten „Erbauers“ seines roten „Prinzen-Wales-  
Frack“ angeben müssen. Herr von Mojarus kam mit Oberleut-  
nant Steinfeld beinahe in freundschaftlichen Streit, wer von beiden  
zuerst das äußerst geniale Arrangement des „Klängenzaubers“  
durchschaut habe.

Endlich schlug Professor Schleinig an das Glas, erhob sich  
mit einem Ruck und sprach mit jähme werdender Stimme: „Verehrte  
Damen, geehrte Herren, gnädige Hausfrau, lieber Herr Dausherr!  
Der heutige Tag wird uns, jedoch insbesondere mir, unvergesslich  
bleiben. Stunden solcher Fröhlichkeit, solch edlen Menschentums  
vergisst man nicht, weil sie zu selten sind. Wir sind in einem Hause,  
wo man uns nicht nur als Gäste, sondern als Freunde aufnimmt.  
Schlicht, mit jener bezaubernden Liebenswürdigkeit, in die unsere  
Vorklaren ihre erhabene Gastfreundschaft kleideten. Mit dem herz-  
lichsten Dank rufe ich froher Zuversicht voll: Vivat sequens!“

Die Gläser klangen aneinander, und „Vivat sequens!“ scholl es  
mit lachenden Mienen durcheinander.

Als sich die Hausfrau von der Tafel erhob und mit ihr die  
Gesellschaft, erscholl hinter dem breiten Rücken einer älteren Dame  
hervor der zwischende Ruf: „Bitte, tanzen!“ Und: „Bitte,  
tanzen!“ wiederholten laut erröten die jungen Mädchen.

„Ausgezeichnet,“ rief der entzückte Oberleutnant Steinfeld aus,  
„denn es ist ganz natürlich, daß die gnädige Frau dazu keine  
Musik bestellt hat.“

„Aber ein Klavier steht im Tanzzimmer,“ bemerkte unsicher der  
Dausherr.

„Wir haben ja eine ganze Reihe von Pianisten in unseren  
Reihen,“ betonte Frau Kommerzienrat Bordinga.

„Herr von Mojarus wird vielleicht die Güte haben. Mit Ger-  
tend spielt er ja manchmal, wenn er uns besucht, vierhändig!“

Herr von Mojarus wurde von Frau Marga zu dem Instru-  
ment geleitet, und bald erklangen, zunächst ein wenig „Lamen-  
siebrig“, die Klänge eines Walzers. Die jungen Paare drehten  
sich im Kreise, und allmählich folgten auch die älteren. Denn Herr  
von Mojarus spielte schließlich schneidig und ließ dem Walzer eine  
Volta folgen.

Oberleutnant Steinfeld setzte sich dann an das Klavier und  
spielte mit Begeisterung einen Zigeunermarsch und hierauf einen  
Gardas. Die Taktknatterten nur so, und dabei gab er mit  
den Füßen den Takt.

Bei sprühender Unterhaltung flogen die Stunden davon, und  
so stieg die Stimmung, daß man in den vorgerückten Stunden eine  
Symphonie zu tanzen verjuchte, zu der Oberleutnant Steinfeld  
einige neue Touren erfand.

Mit dem Ausdruck höchsten Entzückens schied alles, und noch  
nie hatten Frau Marga und ihr Gemahl so herzlich-warme Hände-  
drucke zum Dank erhalten.

Als der letzte Wagen davongerollt, sank Frau Marga ihrem  
Gatten in die Arme, weinte eine Freudenträne, und sagte mit  
jauchendem Vorwurf: „Aber Robert, wie konntest du die Gäste für  
heute einladen, während doch alles für morgen hergerichtet war?“

Robert Seilmann wüchelte sich von der Stirne die schweren  
Schweißtropfen, ehe er erwiderte: „Ich bin fassungslos, liebe  
Marga. Das kann nur der Schreiber gemacht haben, dem ich  
die Einladungen zur Ausfertigung übergeben habe. Ich muß  
übrigens in meinem Schreibtisch noch einige Exemplare haben,  
die ich gestern mitbrachte für den Fall, als irgend jemand ver-  
gessen worden wäre.“

Er eilte in den bezeichneten Raum und kam nach einer Weile  
mit einem Pavier und — einer kleinen Beule auf der Stirne  
wieder. „Du der Tat, da steht — für Mittwoch, den 14. ds.,  
einzuladen,“ und eigentlich wollten wir dies doch für Donnerstag,  
den 15. ds., tun! Jetzt freilich begreife ich, warum für Schrei-

ner nur  
heute in  
Frau  
sage ihm  
Denn es  
schön, w

Unbin

urch  
ein  
der Fort  
Silsmit

Sängende  
durch Weid  
Krone nicht

an Spalt  
zu nahe  
Sverhäl  
flach sch  
Man kan  
zweiige an  
dient, w  
führt, s  
die Sper  
zer so ge  
daß die  
sich unter  
nem  
oder Nag  
finden.

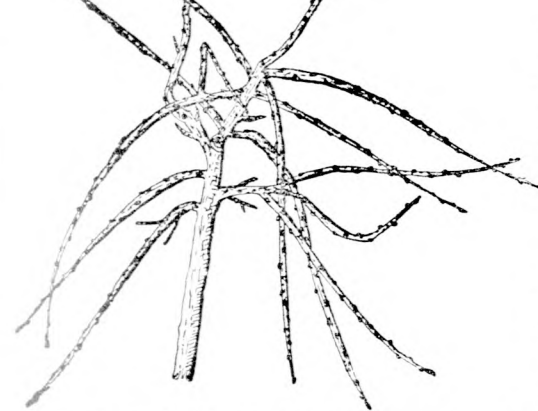
Unbelau  
Holz wick  
kleinen  
weiden, w  
man me  
von der  
nachdem  
Ende zu  
ret, ge  
Trocken  
wahrte  
sind 24  
den vor  
Gebrauch  
Wasser,  
besten i  
warmen  
zuweilen  
durch sic  
der geid  
verwend  
ler verio  
bereitet.  
Mittlern  
nie ansp  
besten Ju  
Tiere.  
abwollen

ner nur der 14. existierte, denn ich erinnere mich nun, daß er heute in seiner Heimatstadt einen ehelichen Bund einget.

Umbinden und Heften von Obstbaumzweigen.

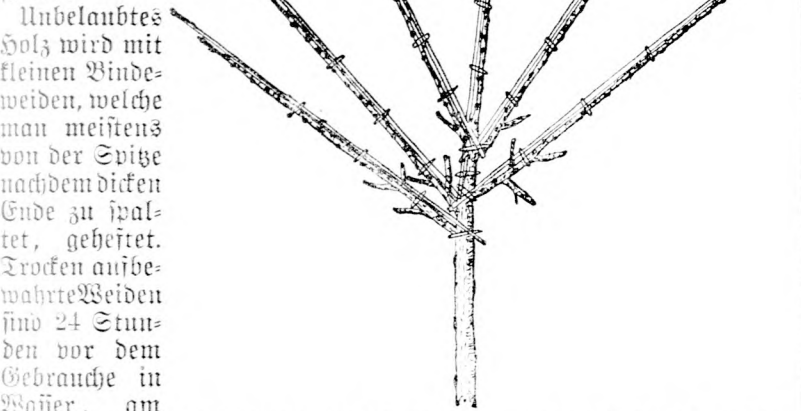
Von Hgl. Garteninspektor Fh. Feld. (Nachdruck verb.)

Durch das Umbinden will man dem Stamme, Ast oder Zweige einen Halt geben und selbige vor Windbruch schützen.



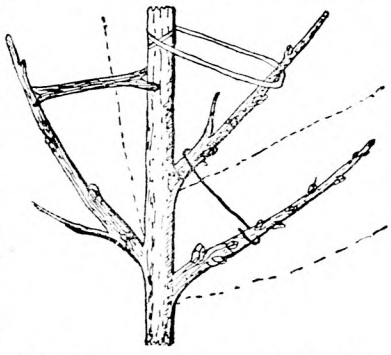
Hängende Krone eines jungen Weidenbaumes, die auch durch Beschneiden auf nach oben stehende Ähren eine schöne Krone nicht erhält, es ist die Krone durch Anheften der Zeitweige zu formieren.

an Spalieren tiefer und an pyramidalen Kronen zweige man die zu nahe dem Stamme stehenden Zweige mit Sperrhölzern ab.



Die Kronenzweige formiert. Es wurden entbehrliche, dünne, hängende Zweige ausgeschnitten oder als Sperrholzstücke eingefügt.

in trockenem: man sollte sie vor ihrer Verwendung deshalb einige Stunden in Wasser einweichen.



Schließlich wendet man zum Senkrechtersellen von Ästen bei Pyramiden und zum Erhalten derselben in der gewünschten Richtung noch gezogene Drähte an.

Nach einem Jahre sind die Drähte zu entfernen oder, damit sie nicht einschneiden, wie die Sperrhölzer anzulegen.



Der Listanz.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer, Auf Silbersteinen dahin und daher;

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus? Wer legte den Boden mit Demant uns aus, Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl.



Marc Kuchel, der schweizerische Bundespräsident für 1905. Der von der Bundesversammlung auf das Jahr 1905 gewählte Präsident Marc Kuchel gehört dem Bundesrat seit 1899 an.

Katzenberg für das Kaiserjägerdenkmal. Der deutsche Patriotenbund hatte Prof. Behrens in Breslau beauftragt, dieses Relief nach dem Entwurf des Prof. Schmitz zu modellieren.

her, als wenn er an allem Überflus hätte; selbst mitten im Winter, wenn ein Sonnenstrahl durch die Wolken bricht, ist der Zaunkönig frohlich und singt sein Liedchen, als ob es Frühling wäre.

Der neue Eisenbahwagen zur Überführung von Toten. Einen erfindlichen Fortschritt bedeutet die Einführung von Leichentransportwagen auf den dreihüftigen Eisenbahnen. Die bisherige Beförderungsart Toten in Güterwagen entsprach ja den Gefühlen der Hinterbliebenen gar nicht.

Die neuen Wagen, deren erster vor kurzem auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eintraf (außer diesem gelangen zunächst noch drei solcher Wagen in Breslau, Bilm und Frankfurt a. M. zur Einstellung) entsprechen den sogenannten D-Zug-Waggons. Sie können mit Schnellzügen befördert werden, erhalten je ein Abteil erster und zweiter Klasse für die Begleitung und an der Stirnseite, wie unsere Abbildung zeigt — den Raum für den Sarg, der seinem Zwecke entsprechend würdig ausgestattet ist.

Der Tierbändiger. Der kleine Mann auf unserem von C. von Bergen trefflich gemalten Bildchen hat schon viel von gelehrigen Vögeln gelesen, denen man besondere Kunststücke beibringen kann, und macht nun mit seiner vor kurzem eingefangenen Dohle die ersten Versuche; mögen sie von Erfolg sein.



Ein Zebra-Gespinn in Berlin. Phot. Berliner Illustrat.-Gesellschaft.

Armen wurde sie wieder in Freiheit gesetzt. — Im Jahre 1765 berief die Kaiserin Katharina von Rußland sie nach Petersburg und engagierte sie auf zwei Monate. Als von ihrer Gage die Rede war, forderte die Sängerin 5000 Dukaten. — „Hunderttausend Dukaten!“ rief die Kaiserin, „so viel erhält ja nicht einer meiner Feldmarschälle.“ — „So dürfen“, erwiderte lächelnd die Künstlerin, „Ihre Majestät ja nur einen Ihrer Feldmarschälle singen lassen.“ — Die Kaiserin zahlte die begehrte Summe. Etz.

**Ernährungslehre**

**Kartoffelbudding.** 500 Gramm geriebene Kartoffeln, 130 Gramm Butter, 130 Gramm Zucker, 8 Eier und 1/4 Liter süße Sahne gehören zu diesem sehr leicht zu bereiten Budding. — Auch kann man eine Handvoll fein geriebene süße und 8 bittere Mandeln in den Teig geben. Die Butter wird zu Sahne gerührt, alle anderen Zutaten, mit Ausnahme des Weizens der Eier, hinzugefügt und zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß ganz locker unter die Masse gezogen. Der Budding kommt in eine sehr dick ausgebutterte, mit geriebenem Zerkleinert und gehackten Mandeln ausgestreute Form und wird 2 Stunden gebackt. Geht gut mit Vanille-Creme-Sauce.

Wie vermeidet man das Sauerwerden der Milch? Das Sauerwerden der Milch kann einerseits durch sehr hohe, andererseits durch niedrige Temperaturen verhindert oder doch verlangsamt werden. Das Kochen der Milch zum Schutz gegen Sauerwerden ist allgemein bekannt. Erhöht wird die Wirkung des Kochens aber noch dadurch, daß man die gekochte Milch sofort auf eine niedere Temperatur, etwa 8—9 Grad Reaumur (Wärme) abkühlt, was durch rasches Einlegen des mit gekochter Milch gefüllten Gefäßes in Lauch- oder in durch Eiszwang abgekühltes Wasser zu bezwecken ist. Auf alle Fälle aber ist es fehlerhaft, die gekochte Milch unbedeckt sich abkühlen zu lassen, da die Temperatur derselben nur sehr langsam auf 20—30 Grad Reaumur (Wärme) sinkt, welche für die Entwicklung der Keime, mit bloßem Auge nicht sichtbaren Lebewesen (Pilze), die das Sauerwerden der Milch verursachen, die günstige Temperatur ist. Je länger die Milch diese Temperatur beibehält, desto früher wird sie sauer. Milch, welcher äußerlich von Sauerwerden noch nichts anzumerken ist, enthält in allen Fällen trotzdem schon die Keime Lebewesen. Sehr wichtig sind obige Tatsachen für diejenige Milch, die an kleine Kinder verabreicht werden soll. (Handbuch des Menschenwärsche. Auf dem Lande, wo man den Säugling nicht leicht bekommt, ist es nötig, die Milchwärme sich selbst zu bereiten und zwar die folgt: 25 Gramm Kleinstück und 100 Gr. Gerstbrannt werden mit Essig angerührt, der Mehl wird leicht damit eingerieben und mit einer alten Bürste trocken gerührt.

**ALLERLEI.**

**Qualifiziert.** Hauptmann: „So, die Rollen des Festspiels wären nun besetzt, wen nehmen wir aber zum Souffleur?“ — Unteroffizier: „Ich möchte gehoramt den Einjährigen Spiger vorschlagen, der sitzt seit immer im Statten.“

**Angst vor Entdeckung.** Pantoffelheld: „Alle Wetter, wenn ich nur wüßte, wie ich meine Frau von ihrem Vorhaben abbringen könnte, der Gerichtsverhandlung, in welcher ich als Zeuge vernommen werde, beizuwohnen.“ — V.: „Nun, ich meine, da schadet ihre Anwesenheit doch nicht!“ — V.: „Ja, es handelt sich nämlich um jene Kauferei, die damals nachts um drei Uhr im Oefen stattfand.“

**Ein Lumen.** Käufer: „Was bringen Sie mir denn da eigentlich für Ware? Die hab' ich ja gar nicht bestellt! Sind Sie bei Trost?“ — Vore: „Mein, bei Stoffens & Co!“

**Im Kladderadatsch.** Als König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1862 die Stadt Halle besuchte, wurde ihm auch der bekannte Geschichtsschreiber, Professor Leo vorgestellt. „Ich habe Sie wohl neulich gesehen, Herr Professor, und mich sehr gefreut,“ redete ihn der König an. — „Ich wüßte nicht, Ew. Majestät,“ entgegnete Leo, „wo mir das Glück zuteil geworden wäre.“ — „D ja,“ erwiderte der König heiter, „im Kladderadatsch.“ — Der Professor verneigte sich ehrfurchtsvoll und schweig.

**Das Blutgericht bei Hofikan.** Der schlimme Ausgang der zweiten Schlacht bei Breitenfeld wurde besonders durch die sinnlose, von panischer Furcht eingegebene Flucht eines Teiles der Reiterei des linken kaiserlichen Flügels herbeigeführt. In erster Linie fiel die Schuld dem Regimente Madlot zu und über dieses wurde, als Erzherzog Leopold Wilhelm die Trümmer des Heeres im Winter 1642—43 in Böhmen sammelte, bei Hofikan ein furchtbares Gericht gehalten. Das Regiment wurde aufgelöst, die Fahnen vom Scharfrichter verbrannt, die Degen der Offiziere zerbrochen und daraus Nägel für Galgen geschmiedet; die Obersten Madlot und Desfour's wurden in Prag enthauptet, sämtliche Mittelmeister und Leutnants, sowie jeder zehnte Mann gehängt, der Rest für ehelos erklärt. Et.

**Die eigenhändige Künstlerin.** Eines Tages hatte der Bischof von Szilben die berühmte Sängerin Gabriele nebst dem vornehmsten Abel Paternus zur Tafel eingeladen. Als die Künstlerin sich jedoch zur festgesetzten Stunde nicht eingefunden hatte, sandte der Regent einen Boten an sie und ließ sagen, man erwarte sie. Der Bote fand sie lesend im Bett. Sie ließ sich mit gänzlicher Vergessenheit der Einladung entschuldigen. Der Bischof war geneigt, ihr diese Unhöflichkeit zu verzeihen; aber als die Gesellschaft sich nach dem Mahle in die Oper begab, spielte die Gabriele ihre Rolle mit äußerster Nachlässigkeit und sang alle ihre Arien mit leiser Stimme. Empört drohte ihr der Bischof, sie bestrafen zu wollen. Aber dadurch wurde die Sängerin noch verstockter und antwortete, man könne sie durch Zwang wohl zum Schreien, nicht aber zum Singen nötigen. Entrüstet durch diesen Starrsinn, ließ der Regent sie ins Gefängnis werfen. Während der zwölf Tage, die sie hier eingesperrt war, gab sie störrische Tischmäher, bezahlte die Schulden vieler armen Gefangenen und teilte mittheilung beträchtliche Summen Geldes aus. Der Regent war gezwungen, nachzugeben und unter Jubel und Beifallsgeschrei der

gechlagene Eiweiß ganz locker unter die Masse gezogen. Der Budding kommt in eine sehr dick ausgebutterte, mit geriebenem Zerkleinert und gehackten Mandeln ausgestreute Form und wird 2 Stunden gebackt. Geht gut mit Vanille-Creme-Sauce.

**Schweißige Füße.** Wenn man einige Tage eine Kleinigkeit Tannin in die Socken streut, so wird nicht nur der üble Geruch beseitigt, sondern auch die Haut gekühlt, ohne daß der Schweiß allzusehr unterdrückt wird. — Die unvorsichtige Unterdrückung des Schweißes sollte vermieden werden, weil dadurch, der Erfahrung gemäß, leicht andere Leiden hervorgerufen werden.

**Mittel gegen Nasenbluten.** Die vom Nasenbluten befallene Person atme bei fest geschlossenem Munde durch die Nase tief ein, schliche jedoch nicht die Finger der Nase fest und atme durch den nunmehr geöffneten Mund aus. Die atmosphärische Luft bringt bekanntlich das Blut in der Nase zum Gerinnen. Die auf 28 Grad Reaumur geheizte Luft würde die Gerinnung wieder beseitigen, wenn sie nicht durch den Mund ausgeatmet würde.

**Domonum.** Zu nicht mit oft in Schlamm und Schmutz. Von Argument zu leben. Zu vielen Vätern geben. Zu hat' ich auch im Silberberg. Aus mannes Taten ganz erhört. Julius Ball.

**Logogriph.** Mit eh ist's ein kaltes Tier. Des tiefen Meerrevieres. Und segest du ein z dafür. Dann ist's ein Teil des Meeres.

**Auflösung.** E ber. Je ger.

**Anagramm.** Ich sein' ein großes, hohes Haus. Drin gehen hundert ein und aus. Ein Zeichen dort, ein andres drun. In einer Zeitacht wird es dann.

**Auflösungen aus voriger Nummer:** Des Logogriphs: Bild, Wald. — Des Domonums: Ehre.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Verantwortliche Redaktion von Ernst Reiffers, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

**Näselprung.**

me	die	wie	unter
der	tes	sie	heut
ber-	wer	nie-	ruh-
auge	auf	got-	mel
wenn	blüht	fers	mench
sie	auch	blüht	ihre
der	eine	nem	schö-
wie-	von	und	ist
blume	mench	der	sei-

Heinrich Vogt.  
Auflösung folgt in nächster Nummer.